

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 4, 1977

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

BLITZ DER GÖTTER	157	<i>Grace F. Knoche</i>
DAS GEHEIMNIS DES MENSCHLICHEN BEWUSSTSEINS	162	<i>Michael Cosser</i>
DIE THEOSOPHIE DES ALTEN AMERIKA TEIL. II	165	<i>Blair A. Moffett</i>
SPRUCH	173	<i>Katherine Tingley</i>
ALTE WAHRHEITEN IM NEUEN LICHT	175	<i>Elsa-Brita Fitchell</i>
SPRUCH	180	<i>Amos Bronson Alcott</i>
DIE BIBEL UND DER TIERKREIS	181	<i>Donna L. Preble</i>
SPRUCH	188	<i>Lorna Gillett</i>
DIE BHAGAVAD-GITA	189	<i>Ein Symposium</i>
SPRUCH	199	<i>Boynton Merrill</i>
DER GÖTTLICHE PLAN	200	<i>John L. Toomey</i>
DIE WÜRDE DER GEFOLGSCHAFT	204	<i>W. S. Thackara</i>

SUNRISE – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1975 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält: Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 79 16 69, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo - Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70



Grace F. Knoche

BLITZ DER GÖTTER

WOHER kommt es, daß Jahr für Jahr die Säfte emporsteigen und den kahlen Bäumen Anmut und Schönheit bringen? Was drängt den Mammutbaum, seinen Lebenssaft hundert Meter und mehr emporzutreiben? Was veranlaßt die Samenkörner von Weizen, Gerste und Roggen – wenn sie nach dem magnetischen Nordpol ausgerichtet sind – zu schnellerem Wachstum als sonst? Wohin wir unseren Blick auch wenden, nach unten in die niedrigeren Naturreiche oder nach oben zur Sternenwelt, überall scheint ein Strom von Lebenskraft vorhanden zu sein, ein Kreislaufsystem, eine Energieverteilung in die Vielzahl von Formen, ganz gleich, ob es sich bei diesen Energien um magnetische, elektrische, geistige, materielle oder solche der Schwerkraft handelt. Neue Untersuchungen, die gezeigt haben, daß Pflanzen auf Magnetfelder reagieren, weisen unmißverständlich auf Elektromagnetismus oder eine ähnliche geheimnisvolle Kraft hin, die für das pflanzliche und tierische Leben als wesentlich angesehen werden muß.

Diese Tatsache öffnet die Türen zum Kosmos ganz weit, das heißt, zum innersten Wesen des Bewußtseins. Die Entdeckung, daß pflanzliches Gewebe möglicherweise kosmische Strahlungen übermittelt, bestärkt nur die Weisheit der Antike – und der modernen Theosophie –, daß jedes Lebewesen ein geistiger Dynamo, ein Zentrum ausstrahlender Kraft, ein Brennpunkt des Lichtes ist – Worte reichen nicht aus zur Beschreibung der erstaunlichen Tatsache, daß Leben-Bewußtsein überall vorhan-

den ist. Und daß ferner die psychomagnetischen Energien, die aus den Tiefen des Raumes hervorströmen, ganz bestimmten Umlaufbahnen folgen, durch Kanäle mit dem geringsten Widerstand, um durch den magnetischen Nordpol in unsere Erdsphäre einzutreten und durch und um unseren Globus zu fließen.

Auch der Mensch ist ein solcher geistig-elektrischer Dynamo, der kosmische und solare Energien für seine menschlichen Erfordernisse umwandelt, der durch die Sonne und aufgrund der gleichgestimmten Verwandtschaft unseres individuellen Magnetismus mit dem Nordpol der Erde aus dem ihn umgebenden Welt-raum Strahlungen aufnimmt. So wie es einen Strom gibt, der zum Menschen 'herunter' läuft – wenn Worte wie 'herunter' und 'hinauf' überhaupt noch anwendbar sind –, so gibt es auch eine rückläufige Zirkulation 'hinauf', denn in der geoffenbarten Welt ist Bewegung die Grundlage für das Bewußtsein.

Für viele alte Völker waren alle meteorologischen Erscheinungen, die strahlenden Polarlichter eingeschlossen, tätige Götter, verborgene Gottheiten. Blitz, Donner, Sturm, Wind und Regen: Götter? Warum nicht? Oder sollten wir sie lieber als Erscheinungen von Elektromagnetismus, kosmischen Strahlen, solaren und/oder zodiakalen Kräften bezeichnen, die auf die Erde einwirken und mehr oder weniger die Schicksale der Menschen und alle Naturreiche beeinflussen? Es ist nicht unsere Absicht, die Erscheinungen auf der Erde oder am Himmel physikalisch oder astrophysikalisch zu überprüfen, wir wollen sie vielmehr als Analogien betrachten, damit wir unsere gegenseitige Verbundenheit mit jeder kosmischen, menschlichen und atomaren Lebenseinheit besser wahrnehmen können.

Lassen Sie uns den Blitz als passendes Beispiel wählen. Laienhaft gesprochen tritt ein Blitz auf, wenn eine Säule negativ geladener Teilchen, die als 'Leiter' bezeichnet wird, das untere Ende einer Gewitterwolke durchbricht und einen Kanal nach unten bildet. Wenn diese Säule sich dem Boden nähert, löst sie gleichzeitig auf der Erde eine entsprechende positive Ladung aus, aus der sich ein nach 'oben gerichteter' Leiter

entwickelt. Das Resultat ist die Verbindung der beiden 'Leiter' in der freien Luft, wodurch der Kanal vollendet wird, durch den dann der Fluß eines Stroms oder 'Rückschlags' von solcher Stärke möglich ist, daß sich der Blitz mit seinem begleitenden Donnerschlag entlädt.

Erkennen wir nicht den Zusammenhang mit uns? Der gleiche Vorgang des Aufstiegs-Abstiegs geschieht beständig in unserer vielseitigen Natur: unser innerer Gott, der Vater im Innern, neigt sich unaufhörlich zur Seele hin und bewirkt schließlich durch Anregung und Ansporn eine entsprechende aufwärtsgerichtete Reaktion des Strebens und Wollens in seine Richtung. Der zweifache Prozeß ist für die meisten nicht so dramatisch wie Blitz und Donner. Erstrecken sich die Anstrengungen des Strebens jedoch über viele Leben hinweg und sind die Motive dabei selbstlos, so treten plötzlich Blitze des Lichtes, der Wärme und der erweiterten Wahrnehmung auf – seltene Augenblicke der Erleuchtung, die auf die Seele einstürzen. Sie sind die ersten Anzeichen für einen Zustand, der später zur dauernden Vereinigung mit dem inneren Gott führen kann.

Es gibt Menschen, die diese Vereinigung voll und ganz erreicht haben, die mystische Verschmelzung des Menschlichen mit dem Göttlichen. Das sind die Vorläufer der Menschheit, die durch Willenskraft und mitleidvolles Streben vorausgeeilt sind und mit den Lichtkräften, die von oben im Inneren herabsteigen, Verbindung aufgenommen haben. Wir kennen ihre Namen gut – Jesus, Śankara, Krishna und auch Gautama –, große Gestalten, deren Leben auch heute noch, wo Normen und Werte verwechselt werden, dem Pilger bei seinem Fortschritt auf dem dornigen Pfad der Selbstüberwindung als Leitstern dienen. Es muß noch andere gegeben haben, die den gleichen Weg gingen, doch von ihnen hört man nichts, denn ihr Sieg wird von der Welt nicht wahrgenommen.

In dieser heiligen Zeit des Jahres halten wir Einkehr und denken an ihr Opfer, denn zu dem Zeitpunkt, an dem sich der physische Kreislauf der Sonne erneuert, wenn sie drei Tage und

Nächte lang anscheinend stillsteht, ehe sie wieder nach Norden aufsteigt, feiern wir die geistige 'Geburt' der Retter der Menschheit. Auch hier manifestiert sich wiederum der ewige Rhythmus der Natur im Verborgenen und im Sichtbaren: Abstieg-Aufstieg, Tod-Geburt, Finsternis-Licht. Wer und was war Jesus? Einige sagen, er war der Messias, der Christus, der Gesalbte, einer, der die Vereinigung mit dem Vater im Innern erreicht hat. Andere nennen ihn einen Avatāra*), eine göttliche Inkarnation, der eine Göttlichkeit aus dem Höheren verkörperte, damit die Welt Gutes gewinnen kann; und das war er auch. Wieder andere versichern, er sei der einzig geborene Sohn Gottes gewesen, der aus Liebe zur Menschheit gesandt wurde, um denen, die glauben, Rettung zu bringen. *Mystisch* gesehen bedeutet es, Jesus ist als Christos 'einzig geboren', 'eingeboren' – was soviel bedeutet wie 'aus sich selbst geboren' aus seinem Geist – der durch die buddhische Eigenschaft, die seine Seele transformierte, zu einem Kanal für die erhabene Botschaft geworden war: Der Mensch kann sich selbst retten! War er somit einzig? Nur insofern, daß die Blitzentladung der Wahrheit für jedes einzelne Individuum eine einzigartige Erfahrung ist.

Avatāras inkarnieren nicht beliebig auf der Erde, sondern in periodischen Intervallen, wenn die Bedingungen karmisch und zyklisch geeignet sind. Indem sie den magnetischen Kanälen des Kreislaufs, die den Kosmos mit der Erde verbinden,

*) Das Sanskritwort Avatāra bedeutet wörtlich 'hinüber und abwärts steigen', das heißt, ein 'Abstieg', in obigem Zusammenhang einen Abstieg oder eine Inkarnation einer göttlichen Kraft. Die Hindus berichten von zehn derartigen Inkarnationen ihres Gottes Vishnu, der zweiten Person der Trimurti oder Trinität. Jede dieser Inkarnationen hatte eine andere Form angenommen, wobei in den Naturreichen unter dem Menschen begonnen wurde. Die achte Inkarnation war Krishna, der geistige Vater der *Bhagavad-Gita*; die neunte Inkarnation war Gautama Buddha; und die zehnte, der Kalki-Avatāra, wird noch in Tausenden von Jahren erwartet. Die Buddhisten nennen ihn Maitreya, den Freundlichen, der wie der Kalki alle geistig Unfruchtbaren wegfege und den Würdigen Licht und Befreiung bringen wird.

folgen, erscheinen sie dann, wenn die Erfahrung der Einweihung für eine absteigende Göttlichkeit mit dem aufsteigenden Ruf, der aus den Herzen der Menschen kommt, übereinstimmt. Die Natur ist in ihren Operationen exakt, aber mitleidsvoll. Die Schnittpunkte der menschlichen und göttlichen Zyklen dienen einem doppelten Zweck. Man sagt, daß die 'zweite' oder 'göttliche' Geburt der Großen, wie Christus oder Buddha, um die Wintersonnenwende herum stattfindet, immer dann, wenn die erforderlichen Planeten mit der Sonne in einer Reihe stehen. Die herabsteigende Göttlichkeit kann dann den richtigen Kontakt mit der aufsteigenden Geistseele des auserwählten Trägers herstellen – sei dieser nun Jesus, Krishna oder ein anderer.

Es besteht hier ein wunderbarer Austausch: eine Implosion oder ein Einstrom göttlichen Bewußtseins elektromagnetischen Bahnen entlang, welchen alle Wesen folgen, so wie es ihr Entwicklungsplan vorschreibt, ganz gleich, auf welcher Entwicklungsstufe sie stehen. Gleichzeitig ist es aber auch eine Explosion oder ein Ausstrom so gewaltiger geistiger Kräfte, daß bei ihrem Zusammentreffen der Blitz der Götter herniederfährt, um die Ionosphäre der menschlichen Gedankenwelt wieder mit geistigem Magnetismus aufzuladen.

Was in einer Sphäre geschieht, beeinflußt alle anderen. Wie bescheiden und gleichzeitig frohgestimmt macht uns die Erkenntnis, daß wir alle ebenfalls Lichtbringer werden können, Leiter oder Übermittler inneren Lichtes. Wir brauchen uns nicht um eine große Erfahrung avatärischer Art zu bemühen. Das ist eine Angelegenheit der Zukunft. Unsere gegenwärtige Aufgabe besteht darin, zu prüfen, wie wir unser Leben jetzt veredeln können, damit unsere Bemühungen zu helfen wirklich dem größeren Wohle dienen. So wie unsere Gedanken die Atome unseres Körpers beeinflussen und ihn dadurch gesund oder krank machen, genauso könnte unser geistiges Streben und unser mitfühlendes Interesse für andere gerade die Nahrung sein, die die Götter benötigen, um auf ihren himmlischen Bahnen standhaft zu bleiben.

1978 – Was wird das neue Jahr entfalten? Wenn man aus der jüngsten Vergangenheit Schlüsse zieht, so wird es von Krisen erfüllt und möglicherweise unerfreulich sein. Wenn jedoch jeder von uns in seinem privaten Gedankenleben, wo die wirkliche Arbeit der Weltverbesserung beginnen muß, die notwendigen positiven Maßnahmen ergreift, ist es dann nicht glaubhaft, daß die Menschheit als Ganzes auf dem ersehnten Weg zu einem menschlicheren Leben vorankommen wird?



Michael Cosser

DAS GEHEIMNIS DES
MENSCHLICHEN BEWUSSTSEINS

NEUERE Studien über Eigenart und Beschaffenheit des menschlichen Bewußtseins scheinen sich um die Zentralfrage "Was ist ein menschliches Wesen?" zu drehen, ohne dabei tatsächlich in den Kern der Sache einzudringen. Die Unklarheit, die bei jenen herrscht, die den Begriff 'Bewußtsein' studieren, kann auf die Dürftigkeit unseres Wortschatzes zurückgeführt werden, der nicht ausreicht, um das feinsinnige Denken zu vermitteln, das dafür erforderlich ist. Unsere Sprache ist hauptsächlich pragmatisch und für die Erfordernisse der Technik geeignet, doch nicht subtil genug, um in die Geheimnisse des Seins eindringen zu können.

Ganz offensichtlich besteht zwischen einem menschlichen

Wesen und allen anderen Arten auf diesem Planeten ein typischer Unterschied, der sich hauptsächlich daraus ergibt, daß jeder Mensch die Fähigkeit besitzt, sich seiner selbst als eine besondere Individualität bewußt zu sein. Ebenso bedeutend ist die Fähigkeit, daß wir unser Denken in Raum und Zeit projizieren können, was mit anderen Worten bedeutet, daß wir abstrakt denken können. Außerdem befassen sich die Menschen auch mit dem Wie und Warum des Kosmos und der Menschheit. Gedächtnis und eine Art Vorahnung oder Vorhersehen befähigen uns – ob wir zu Hause oder im Büro sitzen und darüber nachdenken –, uns der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft bewußt zu werden oder uns die Dinge dimensional vorzustellen. Auch unsere Stimmungen liegen auf vielen Ebenen.

Diese Fähigkeiten erscheinen mit der uns angeborenen Anlage, denken zu können – ein Prozeß, der nicht nur die Bestimmung der Eindrücke umfaßt, die durch die fünf Sinne in uns eingehen, sondern auch abstrakte Begriffe oder Verallgemeinerung aus Einzelfällen ableitet; das heißt, daß wir Prinzipien oder Naturgesetze erkennen können, unter denen die Wesen wirken und irdische Ereignisse zur Auswirkung kommen. Unsere Betrachtungen, die in Wirklichkeit formlos sind, sind nicht automatisch das, was unsere Sinne uns sagen, sondern kommen aus einem Aspekt von uns, der nachweisbar jenseits der organisatorischen Fähigkeit der Gehirnzellen liegt. Es ist logischer, sich das Gehirn als ein Instrument vorzustellen, das zu dieser nicht-substantiellen Seite unseres Wesens gehört und mehr wie eine Telefon-Schalttafel eines großen Unternehmens funktioniert, anstatt als Urheber der Dinge, die wir denken, tun oder sagen und die für ein menschliches Wesen charakteristisch sind.

Was ist also Bewußtsein, wenn es etwas anderes ist als nur Bewußtheit? Ist es das, was die Natur umgibt, oder bedeutet es gar, die Einheit in der Natur zu erleben, was bei den Zen-Meistern *satori* genannt wird? Wahrscheinlich erfassen wir es am besten, wenn wir daran denken, daß es die Essenz eines Lebewesens, einer pulsierenden Kreatur aus Licht und

Geist ist. Wir können uns dabei vorstellen, daß es Stadien gibt, in denen sich verborgene Kräfte, die aus dieser Essenz hervorgehen, entfalten, indem sie den innewohnenden Fähigkeiten einen äußeren Ausdruck geben, wobei es sich bei dem gesamten Prozeß mehr um die Evolution des Bewußtseins handelt als um die Formen, die eine aus der anderen hervorgehen. Wenn wir diese Idee noch erweitern, so können wir uns vorstellen, daß Wachstum tatsächlich die Flut des Gezeitenstromes von Wesen durch das gesamte Universum hindurch ist und sich nicht nur auf diesen unseren Planeten beschränkt.

Ohne Zweifel gibt es auf der Erde nur eine gewaltige Lebensenergie und nicht mehrere rivalisierende Energien für den begrenzten vorhandenen Raum. Wäre letzteres wirklich der Fall, dann gäbe es Anzeichen, daß verschiedene Quellen oder entgegengesetzte Strömungen zwischen den Arten vorhanden wären. Wir haben dagegen Beweise, daß eine ineinandergreifende Verwandtschaft aller Erdenwesen besteht. Einige Wissenschaftler haben diese Harmonisierung eine Biosphäre genannt, andere nannten sie ein ökologisches System. Was dem einen geschieht, betrifft das Ganze, und die Verantwortung, die auf uns ruht, ist groß, denn wir haben die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen; wir können frei wählen und haben unsere Willenskraft.

Freiheit der Wahl, Willenskraft, Imagination und Entscheidungen treffen sind keine wahrnehmbaren Fähigkeiten der Substanz an sich, sie gehören vielmehr zur formlosen Region des menschlichen Wesens, zu seinen Anlagen, zu seiner Wesenheit oder zu seinem Bewußtsein. In diesem Sinne sind wir alle Bewußtseinszentren mit unendlichen Möglichkeiten, worauf einige philosophische Systeme auch hingewiesen haben. Denn, wenn Göttlichkeit als Kreis symbolisiert werden kann, dessen Peripherie nirgends ist – weil unendlich –, dessen Zentrum jedoch überall ist, dann sind wir alle Gefäße (Repositorien) dieses Zentrums.

Blair A. Moffett

DIE THEOSOPHIE DES ALTEN AMERIKA

Teil II

CHARAKTERISTISCH für die Theosophie der Ureinwohner Amerikas war die viele Ebenen umfassende Vorstellung vom Kosmos. Es gab eine äußere exoterische oder allgemein verbreitete Religion, die polytheistisch war, und außerdem eine mehr esoterische Perspektive, die jenen mitgeteilt wurde, die zur Schulung in den Kivas, Logen und Tempelschulen für die traditionellen Instruktionen und Initiationen zugelassen waren. Hier wurde gezeigt, daß die mannigfaltigen 'Götter' des Volkes vielseitige Aspekte oder Transformationen einer einzigen göttlichen Emanation oder Kraft waren, Hierarchien von Bewußtsein, die das Sonnenuniversum bilden. Das individuelle Verständnis für diese Begriffe hing vom Grade der Einweihung ab. Außerdem war das, was öffentlich verbreitet werden durfte, durch ein auferlegtes Schweigegebot begrenzt. Diese wichtige Tatsache erklärt die scheinbaren Unterschiede in den uns überlieferten Chroniken über den alten Glauben der Indianer und warum verschiedene Teile noch immer schwierig zu verstehen sind. Wir besitzen nicht die gesamte Geschichte und sind durch unseren Mangel an Erkenntnisvermögen gehemmt.

Es gibt Beweise für eine noch schwerer verständliche Geheimlehre, die nur einigen außergewöhnlichen Menschen mitgeteilt wurde, die noch über jenen standen, die in den Zentren geschult wurden. Zum Beispiel in der *calmecac*, der alten Nahuatl-Schule für Initiation und Belehrung, wurde gelehrt, wie die heiligen alten Manuskripte zu lesen und auszulegen sind.

Ometéotl war die höchste Göttlichkeit, das eine duale Prinzip, aus dem alle manifestierten Welten hervorgegangen sind. Doch einige, die *calmecac* absolviert hatten, wie z.B. Nezhualcóyotl, der berühmte "Dichter-König" von Tezcoco (vor der Eroberung ein Stadtstaat im Nordosten der Stadt Mexiko), verehrten darüber hinaus einen "unsichtbaren Gott, der nicht physisch dargestellt werden konnte" und als *Tloque Nabuaque* oder als *Ipalnemohuani*, "der Herr über Alles", "der Spender des Lebens" bekannt war. Es wird berichtet, daß dieser Dichter-König dem unbekanntem Gott, der "unbekannt, unsichtbar, gestaltlos und formlos war", einen Tempel errichtete. Dieser erhabene Begriff unterscheidet sich nicht von *Tat* oder *THAT* des alten Indien, dessen *Rishis* der unbeschreibbaren Ursachlosen Ursache von allem keinen einschränkenden Namen geben wollten und sie deshalb einfach *THAT* (*Jenes*) nannten, im Gegensatz zu *THIS* (*Dieses*), dem geoffenbarten Universum. Der in einer ganz besonderen Absicht gewidmete Tempel des frühen

mexikanischen Dichter-Königs erinnert an den Altar, den Paulus auf dem Ares Hügel in Athen gesehen hatte und der in ähnlicher Weise geweiht war. 1)

Aus dem ersten Teil in Heft 3 konnten wir ersehen, wie die ursprünglichen Eingeweihten der Tolteken von Mexiko lehrten, daß das Sonnenuniversum aus einer Reihe von Welten, Sphären oder Ebenen, die über und unter der Erde existieren und diese mit einschließen, zusammengesetzt ist. Gewöhnlich wurde die Zahl mit dreizehn 'Himmel' über der Erde und

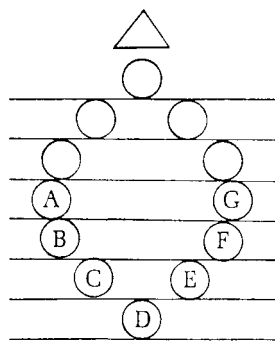
Mittag	
Xochipilli - Cintéotl	
7	
Teoyaomiqui 6 (oder besser Mictlantecutli)	8 Tlaloc
Tlaltecutli 5	9 Quetzalcoatl
Tonatiuh 4	10 Tezcatlipoca
Chalchihuitlicue 3	11 Mictlantecutli (oder Chalmeatecutli)
Tlaltecutli 2	12 Tlauizcalpantecutli
Xiuhtecutli 1	13 Ilamatecui (Citlalinicue, gemäß den Erforschern Mexikos)
V	
Tlaloc IX	1 Xiuhtecutli
Tepoyollotl VIII	II Itztl
Tlaltecutli VII	III Piltzintecutli-Tonatiuh
Chalchihuitlicue VI	IV Cintéotl
Mictlantecutli	
Mitternacht	

Tafel 1

neun 'Höllen' darunter angegeben, dargestellt als eine Reihe von Vertikalebene. Bemerkenswert ist jedoch die Ähnlichkeit ihrer Darstellung mit der 1888 von H. P. Blavatsky und 1932 von Dr. G. de Purucker verwendeten Art, wodurch die frühere Unterweisung noch erweitert wurde. Die vertikale Stufen-Darstellung war mehr exoterisch; die zweite Art, die hier zu sehen ist, war die esoterischere, aus mehreren Teilen bestehende und aufschlußreichere Erklärung.

In den 1890er Jahren veröffentlichte der wohlbekannte deutsche Erforscher der Nahuatl-Religionsphilosophie, Eduard Selser, ein Diagramm der dreizehn 'Götter der Stunden des Tages' und der neun 'Götter der Nachtstunden'. Dabei sei daran erinnert, daß für die Urvölker Amerikas der Ablauf der Stunden am Tage und in der Nacht bis in die kleinsten Einzelheiten den größeren Aufbau und den größeren Wirkungsbereich des Sonnenkosmos widerspiegelte. (Tafel 1) Dr. de Purucker veröffentlichte 1932 folgende Anordnung der Ebenen des universalen Sonnensystems. 2)

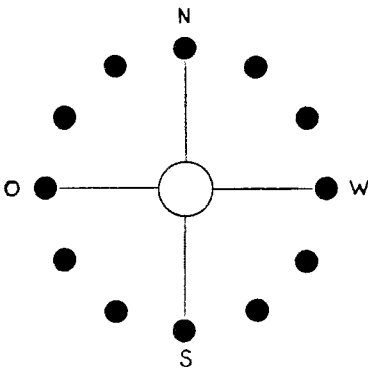
In dieser Darstellung steht das Dreieck oben für die drei höchsten Sphären dieser Hierarchie oder Familie von Wesen. Dr. de Purucker erklärt, daß zwei weitere Ebenen oder Sphären, eine oben und eine unten, Verbindungsglieder mit anderen Hierarchien sind, um ein Ganzes von zusammen zwölf zu bilden. (Tafel 2) Wenn wir jetzt die dreizehn 'oberen Welten' und die neun 'Unterwelten' der weisen Nahuatl-Männer nehmen und sie auf zwölf Ebenen oder Stufen ordnen, dann sieht die Darstellung wie auf Tafel 3 aus. Die irdische Ebene wird durch die rote Linie gekennzeichnet. Zur Veranschaulichung haben wir eine andere Art bildlich dargestellt, in der das Sonnenuniversum im Prinzip mit der vorhergehenden Darstellung identisch ist. Es ist das zwölffältige Schema, wie es die Lehrer der nordamerikanischen Prärie-Indianer hatten. (Tafel 4) 3)



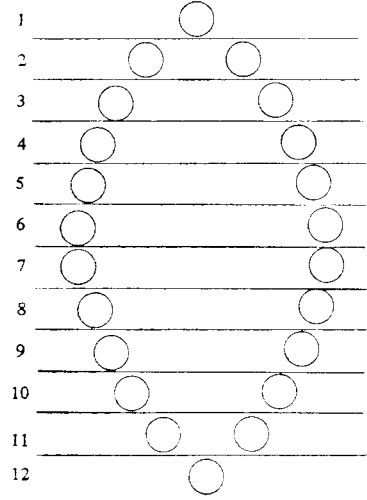
Tafel 2

Ein Vergleich dieser Diagramme wird den Schüler der theosophischen Philosophie auf vieles hinweisen. Vor allem sieht man daraus, daß die gleichen Grundlagen der alten Weisheit oder esoterischen Philosophie, wie sie von H.P.Blavatsky und von Dr.de Purucker umrissen und erläutert und von ihnen zum großen Teil mit Hilfe des spirituellen Denkens der klassischen östlichen und westlichen Welt erklärt wurden, auch den Eingeweihten der alten Neuen Welt bekannt waren und von ihnen weitergegeben wurden.

Die Tolteken und auch die anderen ureingesessenen Eingeweihten-Kasten im Norden und im Süden kannten das zwölffache, universale Sonnensystem und den Platz, den die Erde darin einnahm. Sie lehrten darüber natürlich in der Weise und nach der Methode, die für die Menschen, für die sie gerade verantwortlich waren, richtig war. Während die Woge der spirituellen Belehrung um den Globus lief, brachte sie die verschiedenen



Tafel 4



Tafel 3

großen kulturellen Epochen – jede in ihrem Raum und zu ihrer Zeit – kulturell zu individueller Reife, wobei die ursprünglichen amerikanischen Zivilisationen ebenfalls ihren Teil empfangen. Die amerikanische Hemisphäre ist nur insofern eine Neue Welt, weil sie von den Europäern wiederentdeckt wurde.

Die große Maya-Zivilisation des vorgeschichtlichen Mittelamerika hatte die gleiche eso-

terische Philosophie. Der berühmte zeitgenössische Experte auf dem Gebiet der Mayas, J. Eric S. Thompson, schreibt:

Die Mayas . . . glaubten, der Himmel sei in dreizehn Abteilungen geteilt, wobei in jeder Abteilung bestimmte Götter wohnen. Diese Abteilungen können auch als dreizehn horizontale Schichten angeordnet werden oder als sechs Stufen, die im Osten bis zur siebenten ansteigen und dann im Westen weitere sechs Stufen abwärts gehen, so daß sich die Abschnitte 1 und 13, 2 und 12 etc. auf der gleichen Ebene befinden. In diesem Falle sind es 13 Himmel, aber sieben Schichten . . . Ohne Zweifel glaubten die Mayas wie die Azteken, daß es neun Unterwelten gäbe, eine unter der anderen, wobei die fünfte die unterste Stufe war. . . . die neun Herren der Nächte von übler Art sind im Kalender der Mayas genauso bekannt wie in dem der Azteken. Die Azteken sind überzeugt, daß diese Herren über neun Unterwelten regieren . . .

— *Maya Hieroglyphic Writings*, Seite 10

Alle spirituellen Lehren der amerikanischen Ureinwohner schreiben dem Menschen, dem vollständigen Menschenwesen, einen göttlichen und einen irdischen Ursprung zu. Für die Nahuatl war der ursprüngliche göttliche Ahne des Menschen *Ometēotl*, die "Mutter der Götter, der Vater der Götter", der die höchste allgegenwärtige Kraft war, die den Kosmos erhält. Jedes Menschenwesen war in seiner Essenz ein 'Funke' von *Ometēotl*. Aber der Mensch als ein zusammengesetztes manifestiertes Wesen verdankt sein Dasein in höherem Maße unmittelbar einer Hierarchie von vier 'Göttern', die die Söhne von *Ometēotl* waren. Diese Götter bildeten die vier Urkräfte, die durch ihr Wirken und ihre wechselseitige Tätigkeit die vier 'manifestierten' Welten oder Ebenen des Sonnenuniversums schufen. 4) Jede dieser schöpferischen Gottheiten wird durch eine Farbe, eine Himmelsrichtung, gewisse Zeitzyklen und eine der Erscheinungsformen, die wir als Feuer, Luft, Wasser und Erde kennen, dargestellt. Jede ist in ihrer Art dual und hat einen 'weiblichen' oder Gegenpol. Was wir Zeit und Raum nennen, sind ebenfalls charakteristische Merkmale dieser schöpferischen Wesenheiten: Als sie erschienen, kamen mit ihnen Raum und Zeit, Faktoren, die zusammenwirken und den Ablauf der kosmischen Ereignisse regeln.

Auch die Erde erschien durch das Wirken dieser Gottheiten.

Nach mexikanischer Auffassung befand sie sich keinesfalls in einem unveränderlichen Zustand; ganz im Gegenteil. Die Erde ist, wie der übrige Teil der manifestierten Schöpfung, in Zeit und Raum immer in Bewegung. Sie verändert sich beständig und ist den Einflüssen aller Dualität und dem Bereich deren Tätigkeit unterworfen. Die irdischen Vehikel oder Körper des Menschen, in denen der göttliche Funke wohnt, wurden alle aus den Materialien dieses Globus gemacht, und man verglich die Menschen, als sich auf der Erde manifestierende Wesenheiten, oft mit Pflanzen. Das Mayawort für "eine menschliche Generation", z. B. *uinay*, bedeutete wörtlich "eine Entwicklung". Bei beiden Völkern, den Nahuatl und den mittelamerikanischen Mayas, wurde die zwölffache Emanation (Ausstrahlung) des Sonnenuniversums oft als kosmischer Baum dargestellt, dessen Wurzeln sich am höchsten Ursprungsort befanden, während Stamm und Äste sich 'nach unten' ausbreiteten und die mittleren Welten und Sphären des Seins bildeten. 5) Alles Leben und die Menschengeschlechter steigen durch die Äste dieses himmlischen Baumes in die Welt hinab. In der Maya-Quiché-Sprache sind die Verben *hinabsteigen* und *geboren werden* Synonyme. So wurde die in regelmäßiger Folge stattfindende Geburt oder Emanation niederer Welten aus den höheren oder ursprünglichen Welten in diesem Bilde wunderbar beschrieben. Ebenso wurde der Ursprung des höchsten Funkens im Menschen, seine Wanderung 'nach unten' in die manifestierten Ebenen und schließlich seine Geburt in einem Körper hier auf Erden ausführlich dargestellt.

Die wesentliche religiöse Bedeutung, die dem Korn der neuen Welt – dem Mais – zugemessen wurde, findet hier auch ihre Erklärung. Der Mais war für die Ureinwohner Amerikas gleichzeitig eine Gottheit, das Leben selbst und der Erhalter des menschlichen Lebens – das heißt für das physische Vehikel des göttlichen Funkens im Menschen auf Erden. Weil der Mais Leben bedeutete, war er mit Fruchtbarkeit und Zeugung eng verbunden und stellte ohne Zweifel für die Indianer den notwendigen Träger dar, den der menschliche Funke aus den

inneren Sphären zu einer erfolgreichen Geburt auf diesem Globus benötigt. 6) Es wurde angenommen, daß der Mais, nach dem Reis, in der ganzen Welt mehr Millionen Menschen ernährt als irgendeine andere Getreideart. *Mais pflanzt sich nicht von selbst fort; er muß von Menschenhänden gesät werden.* Der Ursprung des Maises als Nahrungsmittel ist noch immer ein Geheimnis, so sehr, daß ein Autor erklärte, Mais "schien vollkommen fertig aus Gottes Hand gesprungen zu sein." 7) Dieser Gedanke, der in unserer Zeit zum Ausdruck gebracht wurde, erinnert an den alten Glauben der Urvölker Amerikas, daß der Mais tatsächlich eine Gabe der Götter sei. Als diese am Anfang die ersten Menschen die Künste und Wissenschaften lehrten, waren auch Ackerbau und Veredelung der Nahrungsmittel als wichtige religiöse Belehrung mit eingeschlossen. Weil Mais aber nur bei genügend Regen richtig wachsen kann, war der Regen selbst ein Symbol für den göttlichen Charakter des Maises und somit auch in der esoterischen wie exoterischen Religion der amerikanischen Eingeborenenkulturen. Diese Hilfen für das menschliche Leben auf Erden waren immer mit dem Gedanken des Opfers verbunden; wiederum eine Annäherung an die höchsten Gefühle der klassischen spirituellen Philosophie der Hindus, wie sie in der *Bhagavad-Gitā* zum Ausdruck kommt. Dort schärft der Gott Krishna, als göttlicher Lehrer, Arjuna, dem Menschen, ein: "Fördert die Götter, und die Götter mögen euch fördern. So werdet ihr, einander fördernd, das höchste Gut erlangen . . . Aus der Nahrung entstehen die Geschöpfe; aus dem Regen entspringt die Nahrung; aus dem Opfer wird der Regen geboren, und das Opfer entsteht aus dem Werke. Wisse, daß Tätigkeit vom höchsten Geist kommt." (Übersetzung Radhakrishnan)

Die andere Seite des Gedankens vom Abstieg des menschlichen Bewußtseins aus höheren Sphären in das Erdenleben ist die Vorstellung, daß es nach dem Tode des Körpers wieder in jene höheren Ebenen aufsteigt und – nach einer gewissen Zeit – seine Wiedergeburt oder Reinkarnation auf der Erde stattfindet. Dieser Glaube an die zyklische Wanderung der menschlichen

Monade durch alle Welten oder Sphären des Sonnenuniversums ist ein wichtiger Teil der alten amerikanischen Theosophie und ganz besonders der esoterischen Lehre, die in den Logen und nichtöffentlichen Initiationsschulen den dafür geeigneten Ureinwohnern mitgeteilt wurde.

Als vor einigen Jahren ein verlässlicher indianischer Wortführer von einem weißen Freund gefragt wurde, warum in den heiligen Überlieferungen der Hopi die Reinkarnationslehre nicht wie die anderen Lehren der Hopi als ein bestimmter Lehrsatz ausführlich dargelegt wurde, antwortete er, daß die zyklische Wiedergeburt der Menschen als selbstverständlich angenommen wird und die Hopi keine Notwendigkeit sehen, besonders zu betonen, daß sie daran glauben. Die Winnebago-Indianer in Wisconsin stellten in ihrem heiligsten Ritus, "Der Weg des Lebens und des Todes", das Leben als einen mystischen Weg von der Erde zum Himmel und wieder zurück bis ins Unendliche dar. Das erfuhr der weiße Forscher Paul Radin, als ihm die Vertreter der Indianerstämme in den Jahren 1908 bis 1909 den heiligen Ritus ihrer Logenmagie offenbarten.

Reinkarnation wird auch in der Geheimlehre der Nahuatl nicht ausdrücklich als Lehre betont, obgleich in den ersten spanischen Berichten einige Male erwähnt wird, daß die Mexikaner an eine Wiedergeburt auf Erden glauben, und zwar für jene, die nach dem Tode nach *Tlalocan* gehen, dem "irdischen Paradies", einem der 'Himmel' oder höheren Welten in der zwölffachen Nahuatl-Kosmogonie. Bei eingehendem Studium der verschiedenen Darstellungen in der alten amerikanischen esoterischen Philosophie kommt man zu dem Schluß, daß für sie die menschliche Wiedergeburt, die in der gesamten Religions-Philosophie als Tatsache inbegriffen ist, nicht so wichtig war. Viel wichtiger war, zu erfahren, wie die Menschen leben müssen, damit sie eine glückliche Wanderung in die höheren Welten erlangen, ehe sie zum Erdenleben zurückkehren. Ihrer Meinung nach waren offensichtlich sehr viele Menschen nicht dazu fähig, weil sie weder richtig gelebt noch im rechten Geiste

geopfert haben. Deshalb mußten sie sich vorübergehend in einer oder in mehreren der verschiedenen 'Höllern' aufhalten, ehe sie wiedergeboren wurden.

Für diejenigen, die in der christlichen Tradition geboren und erzogen wurden, in der die Idee von der Wiedergeburt des Menschen vor beinahe fünfzehnhundert Jahren vorsätzlich aus der Kirchenlehre entfernt wurde, nimmt dieser Begriff, die Wiedergeburt, die Bedeutung eines getrennten, wenn nicht gar neuen Glaubens an. Eines Glaubens, von dem wir übrigens annehmen, daß er in anderen höhergeistigen Traditionen in irgendeiner Weise lautstark verkündet wird. Dieses besonders von uns selbst aufgestellte Vorurteil wird jedoch verschwinden, wenn wir anfangen zu verstehen, daß Reinkarnation einfach ein Teil des Hintergrundes für das religiöse Denken der amerikanischen Ureinwohner war, so wie sie in den Überlieferungen vieler Völker der Alten Welt enthalten ist. Es soll damit gesagt sein, daß nur im Heiligtum der indianischen Kivas und in den geheimen Schulen die Lehren über Leben und Tod vollständig und verständlich erklärt wurden, während die Tatsache der Reinkarnation unbedingt jedem nicht eingeweihten Indianer bekannt war. Erwähnt sei noch der Brauch bei einem Teil der südwestlichen Indianer, die Kleider eines Kindes, das jung starb, aufzubewahren, weil sie der Überzeugung sind, daß ihr nächstes Kind die gleiche Seele ist, die sich wieder um eine erfolgreiche Wiedergeburt in der Welt bemüht.



Ein lebendiger Keil schiebt sich in die Dunkelheit des finstersten Zeitalters. Wir sind Zeugen jenes Mitleids, das das Licht selbst ist. Die Stunde für rechtes Handeln ist gekommen.

— KATHERINE TINGLEY

LITERATURHINWEISE

1. Siehe Apostelgeschichte 17: 23.
2. *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, Seite 499. Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß diese Diagramme nur symbolische Anordnungen und keine genauen Darstellungen der Tatsachen sind, die sie erklären sollen.
3. Ausführlichere Erklärungen dieses "Medizin Rades", das für die Prärie-Indianer unter anderem auch das Sonnenuniversum symbolisch darstellte, sind in *The Sacred Pipe*, Joseph Epes Brown (1953) und *Seven Arrows*, Hyemeyohsts Storm (1972) zu finden.
4. Diese können mit den von Dr. G. de Purucker gegebenen vier niederen Ebenen, die mit den Buchstaben A bis G bezeichnet sind, als identisch betrachtet werden.
5. Siehe *Die Bhagavad-Gita*, Kapitel XV, das den Aswattha, den "ewigen Weltenbaum", beschreibt, der mit seinen "Wurzeln nach oben und den Ästen nach unten" wächst. Das Bild des himmlischen Baumes ist in vielen alten spirituellen Überlieferungen ein sehr bekanntes Symbol.
6. Einen amüsanten Einblick in das frühere Unverständnis der Europäer für die Bedeutung, die dem Mais zukam, gibt der nachfolgende Kommentar eines Franziskaners aus dem siebzehnten Jahrhundert:

"Wenn jemand diese Indianer aufmerksam beobachtet, so wird er feststellen, daß alles, was sie tun und sagen, etwas mit Mais zu tun hat. Es fehlt nicht viel, und sie machen einen Gott daraus. Es gibt so viele Beschwörungen, und sie machen so viel Wesens um ihre Maisfelder, daß sie darüber Frauen und Kinder und jedes andere Vergnügen vergessen, als ob das einzige Ziel und der einzige Zweck des Lebens die Sicherung der Maisernte wäre."
7. Siehe Seite 206, *Der erste Amerikaner*, C. W. Ceram (1971).

DIE Astronomen stehen heute einigen merkwürdigen neuen Tatsachen gegenüber, nachdem sie das von den Astronauten mitgebrachte Mondgestein untersucht haben. Diese Steine und die Daten, die von den auf dem Mond zurückgelassenen Instrumenten übermittelt werden, zeigen mysteriöse Eigentümlichkeiten und Abweichungen von den bisher gültigen kosmologischen Theorien.

In einem Artikel der März-Ausgabe 1974 von *Physics Today* schreibt Dr. Don L. Anderson vom Kalifornischen Institut für Technologie:

Diese seltsame Masse gleicht keiner anderen im Sonnensystem, die wir kennen, weder der von jenen Körpern, die zur Zeit die Sonne umkreisen, noch der von jenen, die auf die Erde gefallen sind. Sie ist keinem Planeten oder Meteoriten ähnlich.

. . . Ein Ergebnis des Apollo-Programms ist, daß wir nun wissen, daß die Mondkruste viel älter ist, als wir angenommen hatten, aber die Temperatur im Innern bleibt ein Rätsel, ebenso der Ursprung des Mondes.

. . . Innere Struktur und äußere Morphologie waren beide anscheinend das Ergebnis einer langen ausgedehnten frühgeschichtlichen Aktivität.

. . . Der Mond ist, im Gegensatz zur Erde, in den letzten drei Milliarden Jahren bemerkenswert ruhig gewesen.

. . . Wie können wir die hohen frühgeschichtlichen Temperaturen des Mondes und gleichzeitig seinen schnellen Tod als aktiver Körper erklären?

Wenn der Mond vor drei Milliarden Jahren starb, dann wird

damit ein beträchtlicher Teil der Lebensperiode aufgebraucht, den die Wissenschaft unserem Sonnensystem zugesteht. Dr. Anderson erwähnt auch, daß auf dem Mond Eisen fehlt, das auf den anderen Planeten reichlich vorhanden ist. Ebenso fehlen "alle Elemente und Verbindungen, die flüchtiger sind als Eisen", während "das reichlich vorhandene Titan in den zurückgebrachten Proben eine der ersten Überraschungen des Apollo-Programms war." Da die Mondoberfläche reich an Elementen mit schweren Ionen ist – schwer schmelzende Stoffe –, wird angenommen, daß die leichteren Stoffe in seinem Innern vorhanden sein müssen:

In einem Planetenentstehungs-Modellversuch, bei dem abkühlende Nebel nachgeahmt wurden, kondensierten die schwerschmelzenden Stoffe vor den flüchtigen. Deshalb wurde vermutet, daß der Mond mit der Innenseite nach außen entstand!

– ibid.

Der Beweis für das hohe Alter und die frühere Aktivität des Mondes bestätigt die theosophischen Lehren. Nach der alten esoterischen Astronomie ist der sichtbare Mond das, was von dem 'eidolon' (Urbild), dem 'Astral'- oder 'Modellkörper' eines früheren Planeten übriggeblieben ist. Dessen physischer Körper wies eine weitaus dichtere und materiellere Substanz auf, als wir wahrnehmen können. Das Innere des Mondes kann sehr wohl viel schwerere Elemente enthalten als seine Oberfläche, wenn der Mond tatsächlich "mit der Innenseite nach außen" entstand.

Der Mensch betrachtet den Weltenraum durch den begrenzten Spalt, den ihm seine Sinne gewähren, und durch den etwas erweiterten Spalt, den seine Instrumente in den Schleier der Natur geschnitten haben. Die ätherischeren und die dichteren Welten bleiben ihm völlig verborgen: Materie in Bewegung, die einerseits langsamer als unsere Radiowellen und andererseits schneller als Röntgen-Strahlen schwingt. 'Über' und 'unter' unserem engen Wahrnehmungsbereich muß es eine ununterbrochene Folge von Bewegungszuständen geben, Lebensrhythmen, die sich über und unter der uns bekannten Welt unendlich weit

erstrecken. Majestätische Pulsschläge von unendlich langer Dauer; Schwingungen von solcher Geschwindigkeit, daß die Rotation eines Elektrons im Vergleich dazu gering erscheint. Bewußtsein kennt kein Maß.

Von alters her enthalten die heiligen Schriften – heute als Theosophie bekannt – Berichte über irdische und kosmologische Ereignisse. Unsere Gesteinsschicht wird als Kräftewirbel aus winzigen, mit Energie geladenen Partikeln angesehen. In diesem Plan ist jeder Grashalm, jeder Felsen, jede menschliche Form ein solcher Wirbel atomaren Lebens innerhalb der größeren Ökosphäre. Jeder ist einerseits eine Einheit und bringt sein eigenes monadisches Bewußtseinszentrum entsprechend zum Ausdruck, während er gleichzeitig unzählige molekulare und atomare Leben umfaßt, die jeweils selbst ihr eigenes Bewußtsein verkörpern. In der Mitte zwischen Molekül und Milchstraße, zwischen den elementalen Kräften und den Göttern, steht der Mensch als ein kleines Teilchen in einem der Lebensströme, die durch den Kosmos zirkulieren. Diese zeitlose Wissenschaft kennt keinen leeren Raum.

Jeder mathematische Punkt im Unendlichen offenbart seine eigene charakteristische Eigenschaft des universalen Lebens. Auf den unsichtbaren Ebenen müssen Kräftewirbel, die weit über die uns bekannte Skala hinausgehen – andere Globen –, Substanzen manifestieren, welche Lebewesen beherbergen, die für ihr Dasein angepaßt sind, bewußte Wesen, auf anderen Sprossen der Jakobsleiter, auf der wir Erdenwesen nur eine einzige Sprosse besetzen. In dem gesamten endlosen Ganzen evolvieren die Energiezentren, die periodisch aus ihrer hierarchischen Göttlichkeit heraustreten; sie nehmen dabei viele Formen an und verschmelzen zyklisch ein weiteres Mal mit ihrem eigenen göttlichen Ursprung. Die stofflichen Ebenen, auf denen diese Leben Ausdruck finden, enthalten *Laya-Zentren* ('Auflösungszentren'), einzelne Punkte, durch die die Lebensströme von einer Ebene in die andere überfließen. Das ist von einigen Wissenschaftlern vermutet worden, die das Rätsel der schwarzen Lö-

cher untersuchten, in denen anscheinend durch Gravitationszentren – die so stark sind, daß nicht einmal Licht austreten kann (daher sind sie unsichtbar) – Materie in einen Zustand der Nichtexistenz eingesogen wird. In der Zeitschrift *Mercury*, die von der Astronomical Society of the Pazific herausgegeben wird, schreibt William J. Kaufmann III in der März-Juni-Ausgabe 1974 darüber: "Eingesogen werden in ein schwarzes Loch und auftauchen in einem neuen Raum und in einer neuen Zeit, Reise von einem Universum zu einem anderen, kann möglicherweise den Zusammenbruch der physikalischen Gesetze bedeuten . . ." Das wohlbekannte Phänomen Cygnus X-1 (Sternbild des Schwans) war Gegenstand vieler Spekulationen. Diese Quelle von Röntgenstrahlen frißt anscheinend ihren Nachbarn wie ein Kannibale, indem sie die Substanz ihres sichtbaren Partners absorbiert. Das kann sehr wohl ein solches 'Laya-Zentrum' sein.

Viele sogenannte Mythen enthalten Berichte von Welten oder Sphären auf unsichtbaren, stofflichen Ebenen, die in der Tat aus den Stoffen gebildet sind, die zu diesen Ebenen gehören. Die Tatsache, daß diese Ebenen und unsichtbaren Welten nicht zu den Studienobjekten unserer Astrophysiker zählen, und die Theorie, daß der Mensch sich erst vor kurzem zum denkenden, erkenntnisfähigen Wesen erhoben hat, sind weitgehend daran schuld, daß die Mythologie als reine Erfindung angesehen wird. Aber viele der Schriften unbekanntem Ursprungs könnten gewiß auch heute noch eine Menge für die Wissenschaft beitragen. Ein Beispiel dafür ist die isländische Edda, die zwölf Welten und Ebenen aufzählt, mit ihren regierenden 'Göttern' oder herrschenden Eigenschaften. Walhalla befindet sich zum Beispiel auf der Ebene, die Gladsheim (Glanzheim) genannt wird, während unser eigener Globus anscheinend zu der Ebene gehört, die Trymheim oder Heim des 'Giganten' Trym geheißen wird, der unsere grobe Materie repräsentiert.

Sehr viel ist der Radioastronomie zuzuschreiben, die in diesem Jahrhundert zu einer angesehenen, unabhängigen Wissenschaft geworden ist, obwohl sie sich mit dem Studium der un-

sichtbaren Strahlungsquellen befaßt. Damit erfüllt sie eine Pro-
phezeiung aus dem Jahre 1882: "Die Wissenschaft wird Töne
von bestimmten Planeten *hören*, bevor sie diese *sieht*." *)

In ihren Schriften berichtet H.P.Blavatsky über die ineinander übergehenden Zyklen kosmischer Tätigkeit und Ruhe und erklärt die Rolle, die der Mond in unserem Sonnensystem spielt. Unsere sichtbare Erde wird von sechs weiteren (oder je nachdem wie gezählt wird auch mehr) unsichtbaren Globen begleitet. Sie befinden sich auf vier materiellen Ebenen und sind aus den jeweils dazugehörigen Stoffen zusammengesetzt. Unsere eigene Erde nimmt die niedrigste dieser vier Ebenen ein. Das Ganze bildet eine zusammenhängende Wesenheit, eine 'Kette' von Globen. Drei davon sind in 'absteigender' Reihenfolge unserer Art Materie zugeordnet und erreichen den materiellen Tiefpunkt in unserer vierten Sphäre; drei sind in 'aufsteigender' Folge ihrer Spiritualität entsprechend angeordnet. Jeder Globus eines Paares steht auf derselben Ebene und könnte den anderen wahrnehmen, sie haben jedoch verschiedene Funktionen. (Es wäre interessant zu wissen, wieviele binäre Sterne (Doppelsterne), die der Astronomie bekannt sind, in dieser Beziehung zueinander stehen.) Wir hören, daß die Mondkette starb und daß die Energien, die sie belebten, seitdem allmählich auf die Erdkette, die wir jetzt bewohnen und von der wir ein Teil sind, übergeführt wurden. Der sichtbare Mond überträgt noch immer seine Substanz auf die physische Erde. Interessant ist die neueste Entdeckung, daß die Stärke der Mondkruste sehr unterschiedlich ist. Die der Erde zugewandte Seite erwies sich als dünn, wodurch Basaltmare (Mondmeere) freigelegt werden, während die der Erde abgewandte, bauchig hervortretende Seite eine dickere Kruste hat, wodurch eine Verschiebung des Mond-Schwerpunktes um 2 km bewirkt wird. Thomas C. Van Flandern vom U.S. Navel Observatorium arbeitet an einer Theorie, wonach die Schwerkraft abnimmt. Hierzu ein Artikel aus *Science*

*) *The Mahatma Letters*, Seite 170.

News vom 24. und 31. August 1974:

Er findet eine Verzögerung in der Bewegung des Mondes, die zweimal so lang ist, wie aus Aktion und Reaktion der Gezeiten auf Erde und Mond zu erwarten wäre. Die beste Erklärung hierfür, meint er, ist eine Veränderung der Gravitationskonstante.

Vielleicht stimmt das, es sei denn, die Masse des Mondes erschöpft sich allmählich. Die alte Weisheitslehre betrachtet die Schwerkraft als eine Art elektromagnetischer Anziehung, deren äquivalente Kraft die Abstoßung ist. Diese zwei Kräfte zeigen sich in allen Formen bewußten Lebens. Im menschlichen Bereich drücken sie sich als Liebe und Haß aus. Das ist eine natürliche Folgerung, wenn man annimmt, daß es in der Manifestation überhaupt keine tote Materie in irgendeiner Form gibt. Eine Zusammensetzung stirbt, wenn sich der innewohnende Hierarch zurückzieht; aber die Bestandteile manifestieren sich weiter und ziehen sich nach ihren eigenen Zeitzyklen wieder zurück.

Im Verlauf der Zeit werden immer mehr Beweise auftauchen, die diese Tatsachen bestätigen. Während die wissenschaftlichen *Theorien* häufig von den Vorstellungen, die die alten Schriften und Mythen enthalten, abweichen, bestätigen wissenschaftliche *Tatsachen* zunehmend die Weisheit der alten Welt.

Der wirkliche Lehrer schützt seine Schüler vor seinem eigenen persönlichen Einfluß. Er weckt ihr Selbstvertrauen und lenkt sie von seiner Person ab, hin zu der Kraft, die ihn be-seelt. Er will keine Anhänger haben.

– AMOS BRONSON ALCOTT

DIE BIBEL UND DER TIERKREIS (ZODIAKUS)

WAS ist der Zodiakus? Nach dem Lexikon ist er ein "imaginärer Gürtel, der die Himmelskugel umgibt, sich etwa acht Grad nach jeder Seite der Ekliptik erstreckt und zwölf Sternbilder umfaßt." In Wirklichkeit ist er ein mathematisch angeordnetes Diagramm des Sonneneinflusses und der Planeteinflüsse auf die Erde und ihre Bewohner.

Bevor es die jüdische Religion und ihr Stiefkind, das Christentum, gab, waren die Völker der Erde Sonnenanbeter. Im Orient wußte man von Indien bis Ägypten über die Sonne und die Sterne Bescheid. Dieses Wissen bildete die Grundlage für die Religion; und in dem damals noch unentdeckten Westen erhoben alle, von den Inkas in den Anden bis zu den Zunis in der amerikanischen Wüste, ihre Stimme zum Lob der aufgehenden Sonne.

Nicht ohne Grund wurden die Perser und Chaldäer Sterngucker genannt, denn sie wußten, daß die Sonne der Herr der Welt ist, und die Sterne waren für sie lebende Wesen. Ihre astronomischen Kenntnisse waren erstaunlich, und ihre Kenntnis der Astrologie, durch die die Menschheit mit dem Weltall in Beziehung gebracht wurde, war weitreichend und tiefgründig. Fast jede Weltreligion läßt den Einfluß der Astrologie sowohl in ihren spirituellen als auch ihren physikalischen Aspekten erkennen.

Wer waren die Autoren der Bibel, dieses wunderbaren alten Buches, bekannt als das Buch Gottes oder Gottes Wort? Welche Inspiration hatten sie? In den unklaren Darstellungen der Rassegeschichte des jüdischen Volkes kann nur wenig Zuverläss-

siges gefunden werden. Mit einiger Berechtigung wird angenommen, daß die Juden Auswanderer aus einem Gebiet Afghanistans, in der Nähe des Hindukusch, waren, weil dort noch immer hebräische Namen und Worte üblich sind, und auch der Pentateuch (5 Bücher Mosis) läßt erkennen, daß er brahmanischen Ursprungs ist. Es ist jedoch ganz gleich, wie die Geschichte des jüdischen Volkes vor seiner Gefangenschaft bei den Chaldäern und Ägyptern verlief, es hatte rassische Reinheit und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Als die Juden endlich ihre Freiheit wiedererlangt hatten, schlossen sie sich zusammen in dem Bestreben, ihre Nation neu aufzubauen. Ihr Ziel war, ihre eigenen Gesetze, ihre eigenen heiligen Schriften und ihren eigenen Gott zu haben.

Aus dem Text des Alten Testaments können wir ersehen, daß es mehr als nur einen Autor hatte und daß seine Bücher zu verschiedenen Zeiten geschrieben und später erst zusammengefügt worden waren. In der *Entschleierten Isis* lesen wir (deutsche Ausgabe II, 470-471):

Daß, nachdem der erste Abdruck des *Buches Gottes* verlegt und von Hilkiah der Welt überantwortet worden war, diese Kopie verschwindet und Ezra eine *neue Bibel* zu bilden hatte, die Judas Maccabäus vollendet; daß, als es aus den gehörnten Buchstaben in die quadratischen übertragen war, es bis zur vollständigen Unkenntlichkeit entstellt wurde; . . . daß wir endlich einen Text vor uns haben, . . . der von Auslassungen, Einschiebungen und vorbedachten Verdrehungen strotzt.

Wer jedoch Hilkiah oder Ezra auch gewesen sein mögen, wir stellen fest, daß das Buch Gottes überwiegend aus Geschichten über den Tierkreis, die Sonne und die Gesetze oder Prinzipien der Natur besteht, wie sie den Hierophanten und Hohepriestern von Ägypten und Chaldäa bekannt waren, die mit der Weisheitsreligion, die der Menschheit im ersten Stadium ihres Bewußtseins gelehrt worden war, wohlvertraut waren.

Diese Weisheitsreligion wurde bei den Hindus, den Chaldäern oder bei den Juden in der gleichen Weise ausgedrückt – durch Sprachbilder, in Mythen, Parabeln oder Allegorien. Dafür

gibt es Hinweise, wenn Paulus im Neuen Testament zu den Korinthern sagt (2.Korinther 3, 14), daß die Geschichte von Moses bildlich zu verstehen sei. "... der Schleier über seinem Gesicht . . . bleibt beim Lesen des Alten Bundes unaufgedeckt" – und wiederum sagt Paulus zu den Galatern, daß die Geschichte von Abraham und seinen beiden Frauen eine Allegorie sei. Paulus erklärt, daß dies der Weg sei, um so den Unwissenden diese Dinge zu erklären.

Wer sie auch gewesen sein mögen, die Autoren des Alten Testaments waren ohne Zweifel Gelehrte, vermutlich Hohepriester, Männer, die auch die alten Überlieferungen und Legenden der anderen Völker im Umkreis von Hunderten von Meilen kannten. Ganz offensichtlich haben sie sich dieser Überlieferungen und Legenden bedient, als sie ihre Schriften anfertigten, die die überlieferte Geschichte und Abstammung des jüdischen Volkes darstellen sollten.

Man kann sagen, daß im Alten Testament keine wirklich historische Geschichte enthalten ist und die Menschen, die darin vorkommen, nicht wirkliche Personen sind; die meisten versinnbildlichen gewisse Phasen des Zodiakus – die Sonne, die zwölf Tierkreiszeichen oder ein Naturgesetz. Abraham z. B. war kein Jude, obgleich er als Vater des jüdischen Volkes dargestellt wird. Er war von den Chaldäern entliehen, inspiriert durch den mächtigen Fürsten Zeru-an, der reich an Gold und Silber war, wie es in den chaldäischen Geschichtsbüchern steht, und der Ähnlichkeit mit Saturn hat.

Weder Salomon noch David sind historisch nachweisbar. David ist reine Mythe, ebenso sind es die Propheten. David wurde als Begründer der jüdischen Dynastie erdacht. Durch Salomon, seinen Sohn und Nachfolger, identifizierte man ihn mit der Sonnengottheit, wodurch ihm über die gesamte Menschheit Vorrang gegeben wurde. Es ist möglich, daß die Erzväter wirkliche Persönlichkeiten waren, aber auch das bleibt ungewiß. Deshalb soll man jedoch nicht annehmen, im Alten Testament sei keine Wahrheit enthalten. Die Allegorien darin sind

ihrem Inhalt nach so wahrhaftig und tief, wie sie zahlreich sind. Die Schreiber machten aus ihren allegorischen Figuren so lebendige Persönlichkeiten, daß es oft Freude macht, über die erbaulichen Gedanken, die sie aussprachen, nachzudenken.

Obleich das meiste aus dem Alten Testament durch die streng wörtlichen Bibelgläubigen als die absolute Wahrheit akzeptiert worden ist, so haben doch sogar sie Zweifel an Jonas und dem Wal geäußert; denn ein Mensch, der lebend von einem Wal verschlungen wird und überlebt, um die Geschichte zu erzählen, war entweder ein biblisches Wunder oder ein Stück Fischerlatein. Es sind viele Versuche gemacht worden, die Allegorie zu deuten. Da jedoch die wichtigsten Persönlichkeiten in der Bibel die Sonne personifizieren, können wir mit Sicherheit annehmen, daß Jonas auch einen Aspekt des Sonnensystems darstellt. Die drei unangenehmen Tage und Nächte waren die Wintersonnenwende. Die Nächte zwischen dem einundzwanzigsten und vierundzwanzigsten Dezember sind die dunkelsten und längsten des ganzen Jahres und waren den alten Astrologen als der Bauch des Wals bekannt. Zweifellos bezieht sich das auf die Winterkonstellation des Sternbildes Cetus, den Wal, der zu dieser Zeit gerade über dem Horizont steht. Der 'Wal' stand daher in der Position, um Jonas zu verschlingen, wenn er, wie die Sonne, in das Meer tauchte. Daher kam es, daß Jonas – die Sonne – drei Tage und Nächte im Bauch des Wals verbrachte, wo er fromme Betrachtungen über den Herrn anstellte.

Die Geschichte von der Geburt Mose war aus der Legende vom chaldäischen König Sargon übernommen worden, die es schon tausend Jahre zuvor gab. Als Sargon geboren worden war, legte ihn seine Mutter, die Königin, in einen mit Pech verstrichenen Korb und stellte diesen zwischen die Binsen des Flusses, wo ihn ein Wasserträger fand, mit nach Hause nahm und aufzog. In seiner Rolle als jüdischer Gesetzgeber war Moses mit der Würde und den himmlischen Kräften eines ägyptischen Hohepriesters oder Hierophanten, wie Toth oder der griechische Hermes, ausgestattet und verkörperte die mystische Weisheit mit den astrologischen und alchemistischen Lehren und

Formeln. Es ist nirgendwo schriftlich niedergelegt, daß irgend jemand Moses jemals wirklich sah, und dennoch war er für seine Urheber so wirklich, daß seine Gesetze unerbittlich eingehalten wurden und seine Lehren unbestritten waren. Alle heiligen Symbole und das Wissen der Kabbalah, wie sie den jüdischen Hohepriestern bekannt waren, wurden in die Weisheit Mose hineingelegt.

Sein Tabernakel (Zelt, Hütte) in der Wildnis wurde als Viereck gebaut und stellte die vier Kardinalpunkte sowie die vier Elemente Erde, Feuer, Luft und Wasser dar. Diese Idee stammte ursprünglich aus Ägypten, und es hieß, daß die Genien oder Engel der Elemente an diesen Punkten verweilen. Die Lampe, die auf Befehl "des Herrn" am Tabernakel brennen sollte, war eine unauslöschliche Flamme, die das ewige Licht und Leben der Sonne darstellt.

Als die Juden ihre heiligen Schriften verfaßten und darin Moses als Gesetzgeber darstellten und Jehovah als den einzigen wahren Gott, übersahen sie nicht, welchen Platz die Sonne überall bei den Völkern einnahm. Sie ehrten die Sonne in der Allegorie von Salomon. Für die Juden war Salomon der König von Israel, und sein Tempel war auf dem Berg Moriah erbaut, dem höchsten Punkt in Israel; aber in Wirklichkeit zeigt die Allegorie Salomon als den Herrn des Weltalls. Er sitzt auf einem goldenen Thron in der Mitte seines Tempels, der das Universum ist. Begleitet wird er von seinen Bauleuten, den Herren der Tierkreiszeichen, und er ist ihnen bei ihren Tätigkeiten behilflich. Sein Diener ist Hiram, sein Gestalter auf Erden – Architekt, Baumeister und Verschönerer, ein treuer Verwalter der Sonne auf Erden. Der Bau des Tempels wird vollendet ohne Hände oder den Klang eines Hammers oder einer Axt – den Hammer des Streits, die Axt der Spaltung.

Unsere physischen Körper bestehen aus Millionen Zellen. Das Leben jeder Zelle kommt direkt von der Sonne. Wir sind daher ein Teil der Sonne und können tatsächlich nicht von ihr getrennt werden. In der Allegorie vom Tempel Salomons ist der

kleine Tempel der menschliche Körper – "gemacht als Ebenbild". Die alten Weisen wußten das und nannten die Sonne den Herrn des Tempels.

Die Kunst, die esoterischen, philosophischen Prinzipien und die alten Wahrheiten in Sprachbildern, durch Mythen und in Allegorien darzustellen und zu bewahren, war nicht auf das Alte Testament beschränkt. Im Neuen Testament sind sie reichlich zu finden. Die bedeutendste Allegorie, die im wesentlichen für die christliche Religion überhaupt maßgeblich war, ist die Geschichte von der Geburt Jesu. In seinem Buch *The Secret Teachings of All Ages* schreibt Manly P. Hall:

Diejenigen, die das Leben und die Taten Jesu niederschrieben, fanden es ratsam, ihn in eine Sonnengottheit umzuwandeln. Der historische Jesus war vergessen; nahezu alle überragenden Ereignisse, die in den vier Evangelien berichtet werden, haben ihre Entsprechungen in den Bewegungen, Phasen oder Funktionen der Himmelskörper.

Als im dritten Jahrhundert die Kirchenväter die christliche Kirche festigten, hatten sie keine Kenntnis vom Geburtsdatum Jesu. Sie wählten dafür die Wintersonnenwende, den Tag, den die Heiden feierten, weil die dunkelsten Tage verheißen, daß hellere folgen werden. Dies wurde, auf den Tierkreis bezogen, mit der Geschichte über die Geburt Jesu oder der Sonne verknüpft. In der letzten Stunde des vierundzwanzigsten Dezember verbleibt das Tierkreiszeichen Virgo, oder Jungfrau, am Horizont oder am Aufgangspunkt. Zur Mitternachtsstunde tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks – der Krippe und der Ziege. So wird die Sonne – Jesus – von einer Jungfrau durch unbefleckte Empfängnis geboren.

Später, so geht die Geschichte weiter, steigt die Konstellation des Orion im Osten auf. Die drei hellen Sterne in seinem Gürtel sind die drei Weisen, die aus dem Osten kamen, um dem neugeborenen König Gaben zu bringen. Diese Gaben waren die neuen-alten Ideen, die in den Lehren Jesu enthalten sind, wie z.B. "liebet einander", "vergeltet Böses mit Gutem" und "dein Vater und mein Vater sind eins", was den alten jüdischen Glau-

ben "Auge um Auge, und Zahn um Zahn" ersetzte. Die beiden Sterne im Norden sind bei den Arabern als Martha und Maria bekannt. So steht der Sternenhimmel mit der großen Geschichte in Verbindung. Später wurden die zwölf Tierkreiszeichen im Leben Jesu – der Sonne – seine Jünger.

So geht es mit dem Tierkreis im Neuen Testament weiter. Die vier Punkte des Tabernakels von Moses und die vier Cherubim von Hesekiels Rädern wiederholen sich in den vier Evangelien des Neuen Testaments. Das Buch Hesekiel ist tatsächlich reine Astrologie. Hesekiel sieht visionär die den Zeichen des Tierkreises zugeordneten Gebieter in ihrer erhabenen Gestalt, die kreisenden Planeten, die Sternbilder und die Engel der vier Himmelsrichtungen – die Grundformen, nämlich den Menschen im Wassermann; den Ochsen im Stier; den Löwen im Löwen, den Adler im Skorpion.

Obgleich viele Jahrhunderte vergangen sind, seitdem die jüdischen heiligen Schriften geschrieben wurden, hat sich die Darstellung astronomischer und philosophischer Prinzipien mittels des Tierkreises nicht geändert. Paulus war Jude und daher mit der jüdischen Kabbalah und der Lehre über die Allegorien vertraut. Es ist kaum möglich, das Alte oder das Neue Testament ohne einige Kenntnis der jüdischen Kabbalah zu verstehen; sie ist das Codebuch der Symbologie. Daraus kann man den esoterischen Sinn der ersten zehn Zahlen, der zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets, des geometrischen Dreiecks, des Vierecks und des Kreises lernen – auch das überlieferte esoterische Wissen, das im Tierkreis enthalten ist –, und das sind die Elemente, die uns helfen, einige der Rätsel des Alten Testaments zu lösen. Der Sinn der Erzählungen im Alten Testament bleibt jedoch verborgen, auch wenn sie in die Begriffe des Tierkreises übersetzt werden.

Warum sind die Wahrheiten der Natur so verborgen? Es ist so, wie Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther schrieb: "Wir sprechen über die Weisheit Gottes in Mysterien." Wenn man die Wahrheit verbirgt, ändert man natürlich nicht die Wahr-

heit. Noch immer scheint die Sonne über die Welt, wie sie das schon immer getan hat und immer weiter tun wird, bis zum Ende ihres eigenen Zyklus. Sie bleibt der Lebenspender, sie liefert jedem Atom die Lebensenergie und gibt jedem Menschen die Fähigkeit, sein gesamtes Potential, seine gesamten Möglichkeiten zu erkennen. Wir müssen uns stets bewußt bleiben, welche erhabene Rolle die Sonne in unserem Leben einnimmt, damit der Weg zu einer größeren Verwirklichung der Wahrheit besser zugänglich wird.

Wenn man im Garten arbeitet, kommen einem ganz selbstverständlich die naheliegenden Übereinstimmungen zwischen den Naturreichen in den Sinn. Als ich den ersten reifen Apfel probierte, den Vorboten der Ernte, war es gut, daran zu denken und auch zu wissen, daß die Äpfel, die später reif werden, ebenso gut sein würden. Einige Äpfel werden nicht rechtzeitig reif. Sie sind wurmstichig oder fallen ab und werden zu Kompost. Auch wir im Menschenreich haben unsere Vorboten.

Vielleicht waren die Weisen, die Lehrer, die für jede Rassen-„Jahreszeit“ den Weg zeigen, einzelne Wesen, die versagt hatten und nun warten mußten, bis sie auf dieser Stufe nochmals ihren Turnus machen können. Mißlingen ist eine Erfahrung, die Mitgefühl entwickelt.

– LORNA GILLETT, *Südafrika*

DIE BHAGAVAD - GITA . . . EIN SYMPOSIUM

S. H. – Wenn sich jemand nur aus intellektueller Wißbegierde mit der *Bhagavad-Gītā* befaßt, wird er kein sehr tiefes Verständnis für dieses alte klassische Werk erlangen. Man sagt, daß es eine verborgene Seite der *Gītā* gibt, daß die Worte, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, nur die äußere Hülle für die innere Bedeutung sind, die wir mit anderen Augen sehen müssen. Es mag scheinen, als sei es ein weiter Sprung von der Betrachtung der universalen Wahrheiten auf spiritueller Ebene bis zu den praktischen Problemen unserer Zeit, bis zu jenen Lebensbedingungen, in die wir alle verwoben sind. Das stimmt, wenn wir die geistigen Welten als etwas Unveränderliches und von anderen Getrenntes betrachten. Ich bin aber der Meinung, daß die eindringliche Botschaft dieser Wahrheiten lautet, daß die Welt des Geistes nichts Abgesondertes ist, sondern eine dynamische Kraft, die alle unsere Handlungen und jeden Teil unseres Lebens durchdringt, so wie der starke Wind des Geistes, der unser ganzes Leben hindurch weht, uns erfrischt, reinigt und Ordnung schafft – wenn wir es nur gestatten.

I. M. O. – Ich glaube, daß die *Bhagavad-Gītā*, was soviel wie das Göttliche Lied bedeutet, viel älter ist, als unsere westlichen Gelehrten behaupten, wenn sie sagen, daß sie etwa 500 v. Chr. niedergeschrieben wurde. Sie beginnt mit einer anscheinend bevorstehenden Schlacht, die in vorhistorischer Zeit in Indien einmal stattgefunden hat. Die *Gītā* selbst offenbart meiner Meinung nach eine recht ungewöhnliche Vereinigung von Herz und Geist – Herz im Sinne des spirituellen Zentrums unseres Wesens. Als religiöse Schrift ist sie eine kleine Episode

aus Indiens großem Epos, *Mahābhārata*.

In Wirklichkeit handelt das Gedicht von einem Kampf ganz anderer Art. Es ist ein Kampf, der aufgenommen wird, sobald der menschliche Teil eines Menschen die Existenz eines höheren Selbst in sich als Mensch gewahr wird, denn dann muß er seine Wahl treffen. Er muß zwischen den verschiedenen Neigungen in seiner Natur wählen. Das sind zum Beispiel die Forderungen seines persönlichen Selbst mit den egoistischen Wünschen und den Ansprüchen, die dem Ruf des spirituellen Lebens, das letzten Endes universal ist, gegenüberstehen. Somit ist die *Gītā*, obgleich sie nach außen hin betrachtet ein altes Buch ist, immer jung und befaßt sich mit den Problemen des täglichen Lebens, denen wir auch heute noch gegenüberstehen.

Krishna ist der göttliche Wagenlenker Arjunas, der den Menschen, den Aspiranten, darstellt. Doch Krishna ist noch mehr als die Stimme unseres höheren Selbst. Er soll als Mensch im Jahre 3102 v.Chr. gestorben sein, wodurch das Kali-Yuga oder das dunkle Zeitalter eingeleitet wurde. Er ist ein Avatāra oder die Verkörperung der geistigen Wesenheit unseres Universums. Später werden wir noch sehen, daß unser höheres Selbst und der göttliche Krishna in Essenz eins sind.

Die achtzehn Kapitel der *Bhagavad-Gītā* können in drei Gruppen von je sechs Kapitel eingeteilt werden. Die erste Gruppe handelt von der Sehnsucht, die spirituelle Seite des Lebens besser erfassen zu können. Die zweite beschreibt die Inspiration (Erleuchtung), denn in dieser Gruppe von sechs Kapiteln bittet Arjuna darum, ihm die wahre Erscheinung Krishnas zu zeigen. Daraufhin nimmt er den strahlenden kosmischen Geist wahr, wird dadurch erleuchtet und erkennt, daß er unfähig ist, diese Enthüllung lange zu ertragen. Die letzten sechs Kapitel könnten Verwirklichung genannt werden, denn darin wird gezeigt, daß das, was gelernt und offenbart worden ist, nun in die Praxis umgesetzt werden muß, denn ganz gleich, welches Wissen und welche Fähigkeiten ein Mensch auch besitzen mag, er kann nur als ein Weiser bezeichnet werden, wenn er "sich dem

Wohle aller Geschöpfe widmet.”

Damit kommen wir zum wichtigsten Punkt der *Gītā*, zur Ent-sagung. Wir werden ermutigt, zu handeln um der Handlung wil-len und nicht wegen der Resultate. Letztere sollten wir Karma, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, überlassen. Dieses gött-liche Desinteresse oder auch dieser Gleichmut oder, wenn wir wollen, dieses Gelöstsein bezieht sich nicht nur auf unsere Ge-danken und Handlungen, sondern auch auf unsere Motive. Wir sollen denken, tun und sagen, was gedacht, getan und gesagt werden muß, aber nur, weil es notwendig ist und nicht wegen des eigenen Vorteils.

In seiner Eigenschaft als Avatāra verzichtet Krishna auf vieles, um sich von Zeitalter zu Zeitalter, immer wenn Unge-rechtigkeit unter uns überhand nimmt, wieder zu verkörpern. Das mindeste, was wir tun können, ist, zugunsten des Allge-meinwohles unserer Mitmenschen auf unsere Selbstsucht zu verzichten. Entsagung bedeutet nicht nur, die Früchte des Handelns außer acht zu lassen, sondern auch wahrhaft selbst-los zu sein, so daß wir für andere wirken, ohne daß wir die Ge-nugtuung erstreben, als Wohltäter anerkannt zu werden. Sogar die Ergebenheit müssen wir auf den Altar legen und auf den Anspruch verzichten, die Resultate unserer Ergebenheit ent-gegenzunehmen. Nur aus einem so reinen Opfer kann die Er-kenntnis des geistigen Lebens entspringen. Die *Gītā* verkün-det, wenn wir diesem Pfad folgen, dann werden wir unsere psy-chologischen Knoten erfolgreich lösen und auf diese Weise die dichte Hülle unserer Natur in ein durchsichtiges Gefäß umwan-deln, damit das Licht in uns sich offenbaren kann.

Wir werden in einem gewissen Sinne in ein neues Leben wiedergeboren, denn unser Suchen nach Selbsterkenntnis und moralischer Reinheit wird uns zu wahrhaft menschlichen Wer-ten führen, durch die alles, was wir tun und sagen, beseelt wird.

In der *Gītā* werden vier Hauptpfade gezeigt, die zur Erkennt-nis des Göttlichen führen. Der erste Pfad ist die Intuition oder die unmittelbare Erfahrung der Wirklichkeit, des wirklichen Uni-

versums innerhalb der Erscheinung; der zweite ist die Ergebenheit, die manchmal auch Glaube genannt wird – nicht blinder Glaube, vielmehr hingebungsvolles Vertrauen; der dritte Pfad wird Erkenntnis, intellektuelle Beweisführung über das Leben und das Universum genannt; und der vierte ist Handeln oder desinteressiertes Bemühen in dem Sinne, daß wir nicht an den Früchten hängen. Wenn wir schließlich unserem höheren Selbst entgegentreten sollen, müssen wir alle vier Pfade in ihrer majestätischen Vereinigung betreten. Wie jedoch Krishna sagt, erreichen alle Pfade, die auf ihn, den Erhabenen, ausgerichtet sind, dasselbe Ziel, wie verschieden die Wege dem Anschein nach auch sein mögen.

I. V. M. – Ich frage mich, warum ein so altes Buch wie die *Bhagavad-Gītā* heute so populär geworden ist. Ich glaube, das liegt nur an der Macht der erhabenen Lehren, die darin enthalten sind, und daran, daß diese universalen Prinzipien fortdauern, auch wenn sie in den verschiedenen philosophischen Schriften der Welt auf mannigfaltige Weise ausgedrückt werden. Dazu kommt noch, daß es ein äußerst praktisches Buch ist und in vieler Hinsicht eines der schönsten Bücher. Es hilft uns zu verstehen, wie man in der Gesellschaft leben und dennoch spirituelle Werte zur wirklichen Antriebskraft in unserem Leben machen kann, denn die *Gītā* betont besonders die Wichtigkeit des inneren Lebens; und dieses innere Leben treibt uns und alles Leben im Universum an.

In der gegenwärtigen religiösen und sozialen Umwälzung erkennt man immer mehr, daß der Einzelmensch wichtig ist. Es wird weniger Gewicht auf äußere Formalitäten gelegt, sondern das Individuum wird in den Vordergrund gestellt. Jeder von uns muß seinen eigenen Weg finden, jeder ist sein eigener Lebensweg. Viele stellen die Fragen: "Warum leben wir überhaupt?" "Wie kommen wir mit uns selbst zurecht, und wie geben wir unserem Alltagsleben Sinn und Zweck?"

Zuweilen überkommt uns, während wir unsere täglichen Pflichten erfüllen, eine Ahnung von etwas Höherem, das uns

das Gefühl eingibt, daß es etwas Höheres geben muß, dem wir alle angehören. Und wahrhaftig, wir haben wirklich eine größere Pflicht der gesamten Menschheit gegenüber; das kommt daher, weil wir alle durch den gemeinsamen göttlichen Funken in uns miteinander verbunden sind. Ich glaube, daß alle großen Menschen diese Intuition hatten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es viele verschiedene Ausgaben der *Gītā* gibt und wir von den Übersetzern abhängig sind. Die einen verstehen die orientalische Philosophie besser als andere, manche legen die eigene Vorstellung in ihre Übersetzung hinein, und einige stellen den Weg der persönlichen Glückseligkeit in den Vordergrund. Dadurch sind einige Ausgaben besser als andere. Ich persönlich liebe Radhakrishnans Übersetzung, weil er ein ausgezeichnete Gelehrter ist, der sich auch auf andere östliche und westliche Denker bezieht, um die Universalität der Begriffe zu zeigen. Bei ihm erscheint auch die christliche Bibel in neuem Licht, weil er sich auf Stellen bezieht, die die Gedanken in der *Gītā* noch untermauern.

Die Übersetzung, die wir für unsere Besprechung ausgesucht haben und die den Geist der Wahrheit, von der wir sprechen, am besten erfaßt, ist die von William Q. Judge. Diese *Bhagavad-Gītā* wurde um das Jahr 1890 herum herausgegeben und war eine Antwort auf das dringende Bedürfnis, die Kluft zwischen der östlichen Philosophie und dem westlichen Geist zu überbrücken. In seinen einführenden Worten schreibt Judge:

Ein gewaltiger Geist weht durch die Seiten der *Bhagavad-Gītā*. Sie besitzt den bezaubernden Einfluß alles Schönen; doch mit gleicher Stärke erfüllt sie den Menschen wie das Getöse sich sammelnder Armeen oder der Donner großer Wasserfälle. Sie wendet sich gleichzeitig an den Krieger und an den Philosophen; dem einen zeigt sie die Gerechtigkeit des gesetzmäßigen Handelns und dem anderen die Gemütsruhe, die derjenige erlangt, der durch Tätigsein Untätigsein erreicht.

(*Studien über die Bhagavad-Gītā*, 2. Kap.)

Vor allem möchte ich erwähnen, denn es ist von Bedeutung, daß am Ende eines jeden Kapitels ein Kolophon, eine Art Re-

frain, steht. Dieser Refrain sagt uns, daß die vollständige Wahrheit nicht nur Religion ist, sie ist ebenso *Wissenschaft* und *Philosophie*. Es genügt nicht nur zu glauben, obgleich wirklicher Glaube viel vollbringt. Wir sollten vielmehr alle unsere Fähigkeiten anwenden; wir müssen fragen und forschen und nur das annehmen, womit wir vollkommen übereinstimmen. Das Kolophon lautet wie folgt:

So endet in den *Upanishaden*, genannt die heilige *Bhagavad-Gītā*, in der Wissenschaft vom Höchsten Geist, im Buche der Hingabe, im Zwiegespräch zwischen dem Heiligen Krishna und Arjuna, das erste Kapitel mit dem Titel: DIE VERZAGTHEIT DES ARJUNA.

Wir könnten uns den ganzen Nachmittag den Kopf darüber zerbrechen, was diese Verzagttheit bedeutet, denn wir selbst sind Arjuna. Wir fühlen seine Verzweiflung mit ihm, wenn er versucht, dem spirituellen Pfad zu folgen, wenn er mit den aufkommenden Zweifeln ringt und Kämpfe mit den verschiedenen Teilen seiner Natur ausficht. Er befindet sich auf dem Schlachtfeld und hat Krishna zu seinem Wagenlenker gewählt. Als er aber sieht, daß Freunde und Verwandte gegen ihn aufmarschiert sind, weigert er sich zu kämpfen. Doch Krishna sagt: "Du mußt kämpfen." Das ist Arjunas Dilemma im ersten Kapitel. In den nun folgenden siebzehn Kapiteln gibt ihm Krishna Hinweise auf die verschiedenen Aspekte seiner Pflicht als Mensch. Er zeigt ihm einige der großen Prinzipien, auf denen alles Leben aufgebaut ist, und erklärt ihm, was das Motiv für eine Handlung sein soll und den Unterschied zwischen Weisheit und Unwissenheit. Zuletzt siegt Arjuna. Er erkennt, daß Krishna sein eigenes höheres Selbst ist und zerstreut die Zweifel, die er hatte.

S. H. — Die Verzagttheit Arjunas bedeutet in der modernen Terminologie, daß Arjuna ein Problem hat. Ich glaube jedoch, daß alle, die darüber nachdenken, finden werden, daß jeder Mensch Probleme hat. Jene, die bisher zusammenkamen, um die Probleme unserer Zivilisation zu lösen, haben diese ganz offensichtlich bisher nur zum Teil gelöst. Das kommt wahrscheinlich daher, weil sie nicht genügend wissen. Ich glaube, wenn man die *Gītā* als Lehrbuch zur Lösung von Problemen

nehmen würde, so wie es heute Anweisungen und Methoden zur Lösung technischer Probleme gibt, dann würde man in diesem Buch nicht nur die Lösung für die Probleme finden, sondern auch, daß die Methode so modern ist wie kaum eine andere, die wir heute bringen können. Arjuna war verzagt, weil er unfähig war, sich selbst in bezug auf seine eigene Verwandtschaft mit dem Universum zu erkennen, und das lernt er nun. Was könnte heute für jeden von uns wichtiger zu lernen sein, als die wahre Verwandtschaft untereinander zu erkennen, denn dadurch würden viele Schwierigkeiten in der Welt behoben werden.

L. M. O. – Ich weiß, es klingt sehr gefühllos, wenn Arjuna gegen alle diese Menschen, die seine Verwandten sind, kämpfen soll. Eigentlich müssen wir uns fragen, was das alles bedeuten soll, denn später kommt in dem Buch zum Ausdruck, daß Krishna ein mitleidsvolles Wesen ist. Im vierten Kapitel teilt er Arjuna mit, daß er, Krishna, sich Zeitalter um Zeitalter, wenn große Unruhen, Gewalttätigkeiten und Selbstsucht unter den Menschen überhand nehmen, verkörpert, um ihnen erneut den spirituellen Pfad zu zeigen. Wenn Krishna so voller Mitleid ist, wie kann er dann Arjuna drängen, gegen jene zu kämpfen, die er als seine Verwandten, Freunde und Lehrer betrachtet? Es ist wichtig zu wissen, daß die Sanskritworte, mit denen viele dieser Personen bezeichnet werden, eigentlich die Bezeichnungen für die Eigenschaften sind, die wir haben. Wenn Krishna daher Arjuna drängt, jene 'Freunde' zu bekämpfen, mit denen er so vertraut ist, dann meint er damit die Gewohnheiten und die Dinge, die er liebte, haßte, die er bevorzugte, sich wünschte und von denen er vielleicht auch lernte.

L. V. M. – Es ist bezeichnend, daß das allererste Wort in der *Gītā dharmakṣetra* 'Feld der Pflicht' lautet, was bedeuten könnte, daß unsere Seele das Schlachtfeld ist und daß die Erfahrungen des Lebens ein Teil des inneren Kampfes sind, den wir führen. Die Pfeile fliegen auch, während sich Arjuna bemüht, sein Gemüt zu beruhigen. W. Q. Judge weist darauf hin, daß Arjuna in seinem Innersten bereits die Entscheidung getroffen hatte. Der Verstand und das persönliche Selbst dieser In-

karnation müssen verstehen und müssen versuchen, sich daran zu erinnern, was das reinkarnierende Ego in früheren Leben bereits erreicht hat und daß es seine Pflicht ist, für die Wahrheit zu kämpfen und die Elemente in seiner Natur zu überwinden, die ihn in seiner Entwicklung hinderten und noch hindern.

Die Bibel enthält eine Parallele, die oft übersehen wird. Im *Matthäus-Evangelium* stehen die Verse: "Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein . . . Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." Und dann: "Wer sein Leben findet, wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden." Das ist in der *Gītā* gemeint: Nur wenn wir die Persönlichkeit vergessen und uns über die Sinne und die materiellen Dinge im Leben erheben können, kann sich das größere, das wirkliche Selbst offenbaren.

I. M. O. – Ich denke, Arjuna war deshalb verzagt, weil er nicht vollständig begriffen hatte, daß er, um sich dem Göttlichen in ihm nähern zu können, sich von den niederen, herabziehenden Elementen abwenden mußte. Er dachte, das wäre leicht; statt dessen erkennt er, daß es der höchsten Selbstbemeisterung bedarf, für die er sich entscheiden muß.

I. V. M. – Wir wissen, daß es diese erhabeneren Pflicht oder *dharmā* gibt, an der wir alle teilhaben; daß alles im Universum nach gewissen grundlegenden Gesetzen abläuft und daß wir alle Teile dieses Universums sind. Doch wir haben auch unsere eigene individuelle Pflicht, und diese Pflicht wird *svadharmā* genannt. Diese Idee, unsere eigenen Angelegenheiten auf unsere eigene Weise zu regeln, findet bei den jungen Leuten von heute Anklang. Bei diesem Suchen nach Wirklichkeit sind viele Dinge zu beachten. Wir sind genau das, was wir aus uns bis zu diesem Punkt gemacht haben, und viel hängt von unserem Erkenntnisvermögen ab. Wir werden das sehen, worauf wir vorbereitet sind, und das, worauf wir nicht vorbereitet sind, werden wir nicht wahrnehmen können. Die niedere Seite in uns

hat große Schwierigkeiten zu verstehen, was Geist bedeutet: Wir versuchen ihn in Dingen zu finden, die offenbart sind, die in der Erscheinungswelt liegen und die wir als solche begreifen können.

I. M. O. – Nach der Symbolik der *Gītā* zu urteilen, scheint der blinde Dhritarāshtra die Herrschaft über den Körper übernommen zu haben. Obgleich er ein König genannt wird, sollte doch der höhere Teil unsere gesamte Natur beherrschen; weil aber er, Dhritarāshtra, die Herrschaft an sich gerissen hat, wurde er in diesen Kampf zwischen Arjuna und dem niederen Selbst hineingezogen. Er ist blind, weil die materielle Betrachtungsweise in bezug auf die Ursachen, die alle Menschen beeinflussen, immer blind macht. Sein Sohn Duryodhana ist eine Art Stellvertreter, das leidenschaftliche Selbst; er ist sehr nervös und versucht, die Führung zu übernehmen. Damit kommen wir zu einem wichtigen Punkt in der *Gītā*, den drei Eigenschaften im Leben: *tamas* oder Trägheit, *rajas* oder Leidenschaft (im Sinne von Energie, gut oder schlecht) und *sattva*, die Wahrheit oder Reinheit. Diese drei sind während des ganzen Lebens wirksam, und niemand ist darüber erhaben.

I. V. M. – Wichtig ist das Motiv, nicht wahr? Das ist der Grundgedanke in der gesamten *Gītā* – daß wir immer wieder und wieder zum Leben zurückkehren werden und leiden und alle möglichen Probleme haben, bis wir unsere Motive höher stellen und nicht mehr damit verbunden sind, so daß wir handeln können, ohne die Resultate zu beachten. Das aber ist sehr schwer, denn der persönliche Mensch in uns möchte immer weiter vorwärtskommen, er möchte mit dem, was er schafft, verbunden sein und einen Vorteil davon haben. Wir täuschen uns selbst, wenn wir glauben, unpersönlich zu handeln, während die Handlung in Wirklichkeit persönlich ist.

Als ich das erste Mal von der Idee des Nichtverbundenseins hörte, dachte ich, wir sollten uns von der Welt der Menschen absondern und versuchen, uns zu bemühen, die gewöhnlichen Erfahrungen im Leben zu meiden. Das ist aber ganz und

gar nicht damit gemeint. Eine Stelle in der *Gītā* besagt, wenn wir dem wahren Selbst erlaubt haben, seinen Einfluß in unserem Leben auszuüben, dann sind wir von Sünde so frei, wie das Lotusblatt vom Wasser unberührt bleibt. Das ist ein schöner Vergleich, denn das Blatt ruht direkt auf dem Wasser, wird aber nicht davon berührt. Ebenso sind wir ganz und gar ein Teil dieser Welt und sind hier, um zu erfahren, was uns das Leben zu geben hat. Doch unser höheres Selbst bleibt von der Unruhe unserer Persönlichkeit unberührt. Nur wenn wir den Schwierigkeiten von der höheren Warte aus entgegentreten, werden wir nach und nach den Punkt erreichen, an dem wir von den Dingen, die sich ereignen, nicht in diesem Maße beeinflußt werden, und können, wie es in der *Gītā* heißt, in Freud und Leid "gleichmütig" sein. Dieses "Paar der Gegensätze" veranlaßt uns so oft, unschlüssig zu sein.

I. M. O. – Vielleicht bedeutet dieses Desinteresse, das Krishna so betont und mit den verschiedensten Namen, wie zum Beispiel Losgelöstsein, ausdrückt, daß das wirkliche Selbst von diesem Paar der Gegensätze "Freude und Schmerz", oder was es auch immer sein mag, nicht hin- und hergerissen wird und daß wir das Gleichgewichtszentrum in uns suchen und finden müssen, denn dann werden wir Meister unserer Seele sein.

I. V. M. – Ich bin der Meinung, daß der Wert eines solchen Buches wie die *Gītā* darin liegt, ein ganz persönliches Buch zu sein. Jeder, der es liest, wird etwas bekommen, das gerade für ihn richtig ist. Ein großartiger Vergleich, der tatsächlich aus dem *Mahabharata* stammt, dem die *Gītā* entnommen ist, deutet darauf hin, wie töricht derjenige ist, der die Lehren in blindem Glauben hinnimmt; denn wir können die wahre Natur der Dinge nicht erkennen, wenn wir nur hören, ohne wirklich darüber nachzudenken und Fragen zu stellen. Das geht genauso wenig, wie der Löffel eine Vorstellung vom Geschmack der Suppe haben kann. Hier müssen sich die Vernunft, oder noch besser, die Intuition und die Kraft der Unterscheidung entfalten. Als Arjuna so verzagt war, drängte ihn Krishna, "diese Weisheit durch Dienstleistung, durch entschlossenes Forschen, durch

Fragen und durch Demut zu suchen." Ich denke, damit ist das Problem recht gut gelöst.

S. H. – Für mich ist die *Gītā* ein großes Lehrbuch, mit dem wir Erkenntnis über unsere eigene Natur erlangen können und wie wir unsere Fähigkeiten für eine ausgeglichene Lebensart einsetzen müssen. Ich denke, Krishna hat beinahe das ganze Buch hindurch darauf hingewiesen. Auch daß es einen Teil von uns gibt, den Teil nämlich, der durch Krishna versinnbildlicht wird, der losgelöst und unbeeindruckt ist und der durch Ereignisse oder Umstände, die eintreten können, nie beeinflusst wird.

Unser Verständnis für die *Bhagavad-Gītā* wächst in dem Maße an Tiefe, in dem wir uns mit ihr beschäftigen. Ich glaube jedoch, in einer Hinsicht ist sie eindeutig, denn sie zeigt deutlich, daß der Weg zur Erleuchtung nicht leicht ist. Krishna sagt, daß unter uns Tausenden von Sterblichen vielleicht einer ist, der nach Vollkommenheit strebt, und unter "jenen, die so streben, vielleicht ein einziger ist, der mich erkennt, wie ich bin." Doch damit man nicht meinen könnte, die Bemühungen hätten nichts mit den täglichen Erfahrungen zu tun, sagt Krishna ebenfalls, daß auch nur ein wenig von diesem Wissen den Menschen vor großer Gefahr schützt. So können wir diese göttlichen Wahrheiten in den kleinsten, der alltäglichsten Routine unterworfenen Pflichten in unserem Leben anwenden, denn es gibt nichts, das nicht durch unser "Können bei der Durchführung von Handlungen" besser gemacht werden könnte.

Die Geschichte der Menschheit setzt sich aus Perspektiven zusammen, von denen man träumte, einen flüchtigen Eindruck hatte, die man suchte, erreichte – und dann hinter sich ließ.

– BOYNTON MERRILL

NEUORDNUNG beherrscht die Gedanken der heutigen zivilisierten Welt. Die Menschen möchten etwas für ihre Mitmenschen tun, die nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Dabei haben wir oft gar keine richtige Vorstellung davon, was nun eigentlich an der Gesellschaft falsch ist, und noch weniger wissen wir es von uns selbst. Wir wissen auch nicht, auf welcher Grundlage man aufbauen könnte. Nachdem die alten Normen zusammengebrochen sind, hat man immer mehr das Gefühl, irgendwelche wichtige Faktoren seien übersehen worden; man ist überzeugt, daß eine neue Basis gefunden werden muß, auf der harmonische Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen und den Nationen errichtet werden können. Sogar in unseren geschäftlichen Angelegenheiten möchten wir neue Wege finden. Die alten Mittel sind überholt, doch wenn wir unsere Maschinerie neu aufpolieren wollen und einen Versuch starten, dann können wir oft feststellen, daß die neuen Vorrichtungen für die alten Aufgaben nicht taugen.

Diese neuen Mittel und Wege gehören zu einer neuen Ära, die man erst verstehen muß. Unser materieller und intellektueller Übereifer hat unsere spirituelle Entwicklung beinahe überflügelt; dadurch scheinen wir mehr Wissen und Macht zu besitzen, als wir zu gebrauchen verstehen. Das hat so sehr überhand genommen, daß sich in aller Welt verantwortungsbewußte Leute fragen, was aus der Zivilisation werden soll, wenn die Wissenschaft weiterhin neue und immer mörderischere Vernichtungsmittel in die Hände von Menschen legt, die von persönlichem und nationalem Ehrgeiz beherrscht sind. Das enorme technische Wissen und die technische Geschicklichkeit bringen

zwar mehr Komfort und Annehmlichkeit für das Leben und auch ein Gefühl des Stolzes und der Selbstzufriedenheit; aber wächst auch die Spiritualität dementsprechend? Physisch und intellektuell sind wir imstande gewesen, uns dem Raumzeitalter anzupassen; sind wir aber auch moralisch und spirituell vorbereitet? Sind wir uns dessen auch voll bewußt, daß jeder von uns für das, was er tut und erzeugt, verantwortlich ist? Wenn wir den natürlichen Problemen des Lebens mutig ins Auge sehen können und deutlich erkennen, was unser vielgerühmter Fortschritt wirklich wert ist, haben wir den ersten Schritt zu einer vorurteilsfreien Neuordnung getan.

Alle wirtschaftlichen, sozialen und internationalen Probleme sind in Wirklichkeit moralische Probleme. Sie werden nie befriedigend gelöst, solange sie nicht vom spirituellen Standpunkt aus betrachtet werden. Doch die *individuelle* Anstrengung ist es, die zählt und wichtig ist, denn es steht fest, daß jedem Fortschritt, den die Menschheit als Ganzes machte, die heroischen Anstrengungen einer zahlenmäßig unbedeutenden Gruppe einzelner Menschen vorausgingen, die von einem großen Ideal begeistert waren.

Die Ursache unserer Schwierigkeiten liegt darin, daß wir individuell noch nicht gelernt haben, den drängenden Impuls, für das Ich zu arbeiten, umzuwandeln. Aber warum gehen wir diesen egozentrischen Weg, anstatt dem höheren Gefühl der Brüderlichkeit und der gegenseitigen Achtung, das ebenfalls in jedem von uns wohnt, zu folgen? Hauptsächlich, weil wir unwissend sind, weil wir den größeren Bereich unserer Bestimmung als denkende Wesen auf diesem Globus nicht kennen. Wir haben unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst konzentriert, und aufgrund dieser begrenzten Anschauung bekam der Instinkt der Selbsterhaltung die Vorherrschaft, so daß die Menschheit, die aus uns und aus Millionen anderer besteht, die wie wir sind, immer und immer wieder in den Strudel der Verwirrung hineingezogen wird. Die Annalen der Geschichte berichten von vielen derartigen Krisen.

Doch es gibt auch eine andere Geschichte – die Geschichte vom Sieg der Seele während ungezählter Zeitalter. Immer wieder finden wir einzelne Menschen, die stark genug sind, den Weg des 'Ich' aufzugeben. Von Zeit zu Zeit erscheinen große Persönlichkeiten, die nur zum Wohle der Menschheit leben, einzig darauf bedacht, die Menschen Weisheit zu lehren. Wir brauchen dabei nur an einen dieser Großen zu denken – an den, der uns am vertrautesten ist. Von ihm wird berichtet, daß ihn eine Art Licht und Glanz umgab. Leute kamen zu ihm und scharten sich als Jünger um ihn. Seine Botschaft an die Welt lautete: *"... sintemalen wir untereinander Glieder sind."* Ihr könnt nicht getrennt für euch leben; das Glück jedes einzelnen hängt vom Glück aller ab, euer Gefühl als Einzelpersönlichkeit ist eine Täuschung.

Er sagte nicht, ihr seid arme und sündhafte Geschöpfe, sondern vielmehr: "Gehet hin und sündigt nicht mehr"; "ihr seid Götter, seid vollkommen", und was die wundervollen Werke anbetraf, die er vollbrachte, so verhiess er den Menschen, daß sie solche und noch größere Dinge tun werden.

Ihr seid Götter, seid vollkommen – entweder war dieser Mann ein Narr, oder er war ein Weiser, der jene Worte ernst meinte. Er sagte, wir Menschen – jeder einzelne von uns, mit all unseren offensichtlichen Unvollkommenheiten – seien Götter. Er forderte uns auf, "vollkommen" zu werden, was er sicherlich nicht getan hätte, wenn er nicht ein gut Teil mehr als wir selbst von den Möglichkeiten gewußt hätte, die in uns liegen. In unserer Unwissenheit glauben wir immer unvollkommen zu sein und meinen daher, daß es trotz aller Anstrengungen nicht möglich sei, die Welt zu bessern. Jesus sprach offensichtlich von Kenntnissen, die wir nicht besitzen. Er sprach deutlich von einem Kern der Weisheit, den "Mysterien des Himmelreiches" – einer verborgenen Weisheit oder einer heiligen Lehre, die verdient werden muß.

Nun, wenn er der einzige Mensch dieser Art wäre, der je erschienen ist, so würden seine Worte nicht so bedeutungsvoll

sein, obgleich sie auch wunderbar genug wären. Doch wenn wir in den Annalen der Geschichte blättern, so finden wir, daß er nur einer aus einer langen Reihe großer Lehrer war, die immer wieder die gleichen ermutigenden Wahrheiten lehrten. Diese erleuchteten Gestalten brachten uns periodisch die Offenbarungen (oder Entschleierungen) ewiger Wahrheiten – Wahrheiten, die ihrerseits Samen für neue Religionen, neue Wissenschaften und Philosophien wurden –, die alle nur in dem Sinne neu sind, wie jeder Tag erneute Gelegenheiten mit sich bringt, die, so sehr sie auch wie ein neuer Anfang aussehen, in Wirklichkeit eine alte Sache sind, die über Monate und Jahre in die Vergangenheit zurückreicht. So ist es mit der Wahrheit – sie ist niemals neu, sie ist ewig; jedes Zeitalter bringt nur andere Aspekte von ihr hervor.

Mensch erkenne dich selbst! – die größte Inspiration, die ein Mensch haben kann, sein Leben klug, mutig und vornehm zu führen, kommt aus dem Innern. Immer wenn wir das Göttliche in uns erkennen – bei jedem Dienst, den wir anderen leisten, bei jeder Pflicht, die wir unpersönlich und mit ganzem Herzen erfüllen –, gestatten wir dem Einen Leben, das durch alles pulsiert, uns immer vollkommener zu gestalten. Den Gebrauch oder Mißbrauch, den wir von dem EINEN LEBEN machen, erniedrigt oder erhebt alles, mit dem wir in Berührung kommen. Die Pflicht eines jeden Menschen ist deshalb, seinem inneren Maßstab treu zu sein und seine Talente, wie wenige oder wie viele es auch sein mögen, für gute Zwecke anzuwenden. Mit starkem Willen und ruhigem Gemüt wird er dann feststellen, daß er in dem Maße, in dem er in seiner Selbstbesiegung fortschreitet, am göttlichen Plan mitgearbeitet und ebensosehr bei der Neuordnung des Denkens in der Welt geholfen haben wird.

LETZTEN Winter fuhr ich mit einem langjährigen Freund durch das schneebedeckte Wüstenhochland von Südkalifornien. Im Verlauf unseres Gespräches machte er nebenbei eine Bemerkung über Führerschaft, die später, ohne daß er es weiß, einige weitere Gedanken über dieses Thema entzündete.*) Er sagte damals, alle Menschen, von denen er wußte, daß sie die beste Führereigenschaft verkörperten, wären Dienende.

In einem ähnlichen Gespräch mit ihm, das kürzlich stattfand und nicht damit in Zusammenhang stand, machte er eine weitere unauffällige Bemerkung in dieser Richtung, die, wenn ich jetzt darüber nachdenke, sich als eine unerwartete Folgerung erwies und neue Perspektiven zu diesem Thema eröffnet. Er beschrieb, wie bei Schulungslehrgängen von Führungskräften und auch bei anderen Gelegenheiten im Geschäftsleben oft Grundprinzipien benutzt werden, um gewisse praktische Regeln zu illustrieren. In diesem Falle stellte er fest, daß ein Direktor oder leitender Angestellter, der in seinem Beruf vorankommt, dies erreicht, weil er sein Aufgabengebiet beherrscht. Mit anderen Worten, wenn man in einem Direktorensessel sitzt, so hat man damit noch nicht automatisch auch die erforderlichen Führungsfähigkeiten. Der erfolgreiche Geschäftsmann oder die erfolgreiche Geschäftsfrau verwenden wenig Mühe darauf, Weisungen zu erteilen, diese zu wiederholen, oder zu versuchen, aus der Position heraus oder aufgrund ihres Titels zu verhandeln. Sie konzentrieren ihre Aufmerksamkeit und Energie viel-

*) Siehe SUNRISE, deutsche Ausgabe, Heft 4/1976: "Führerschaft des Dienens".

mehr darauf, die Verantwortlichkeiten, die das Amt mit sich bringt, aktiv und positiv auszuüben. Sie erledigen ihre Arbeit. Sie erfüllen die vor ihnen liegende Pflicht.

Ich bin der Meinung, das ist auch universal anwendbar. Weder Titel noch Ernennung oder Autoritätsabzeichen lassen die innere Haltung oder die Qualität eines guten Führers erkennen. Echte Führerschaft hat einen charismatischen Duft (ist eine Begabung), und sie erblüht wie eine Blume aus den Tiefen der Seele. Alle Menschen besitzen diese Eigenschaft, sie ist nur in verschiedenen Abstufungen entwickelt. Sie braucht nur den geeigneten Boden, Regen und Nahrung, um zur Reife zu gelangen. Welche Aufgabe ein Mensch auch haben mag, sei es in einer Firma, zu Hause oder sich selbst gegenüber, die gegenwärtigen Verhältnisse sind der Boden, der notwendig ist, damit das Wachstum weiterschreiten kann. Der Regen? Es heißt, er käme aus dem Opfer. Die grundlegenden Eigenschaften der Führerschaft wachsen in dem Verhältnis, in dem sich die Sorge um das Wohl anderer erweitert. Und als letztes die Nahrung. Wenn die äußeren Aufgaben erfüllt werden, das heißt, wenn die Verantwortung, die sich aus den alltäglichen Aufgaben ergibt, in dem Maße übernommen wird, in dem sie den Fähigkeiten des einzelnen entspricht, dann wird der betreffende feststellen, daß er in gleichem Maße auch die inneren Aufgaben beherrscht, wodurch dann die Essenz wahrer Führerschaft entsteht.

Führerschaft und Dienen. Die besten Führer sind diejenigen, die am besten dienen. Wir stellen das bei den anderen fest und können es gelegentlich auch bei uns selbst bemerken. Es gibt dabei jedoch noch ein drittes Element, wahrhaftig die dritte Seite oder etwas, das zu einer Dreiecksbeziehung gehört – *Gefolgschaft*. Die Definition ergibt: jede Art von Führerschaft bedingt automatisch diejenigen, die folgen. Können wir uns etwas Lebendes im Weltall vorstellen, das nicht irgend-einer Führung folgt, sei es einer Person, einer Idee, einem Gesetz oder irgend etwas anderem? In der natürlichen Ordnung der Welt gibt es notwendigerweise Aufgaben, die einem Gefolgs-mann zukommen, und diese sind mit Würde auszuführen. Auf

der menschlichen Ebene müssen diejenigen, welche Führungspositionen einnehmen, ihre Eignung für die andere Aufgabe, die in ihrer Bedeutung gleichwertig ist, bewiesen haben, denn alle Menschen, ganz gleich wie hoch sie auf der Leiter der Entwicklung stehen, sind Lernende und brauchen daher ihre Lehrer. Es ist nicht schwer zu glauben, daß selbst die größten Lehrer ihre Lehrer haben. Setzen wir ein kontinuierliches, endloses Wachstum in der Evolution voraus, dann zwingt uns zumindest die Logik, so etwas anzunehmen.

Das alles ist vielleicht am besten im Leben derjenigen Lehrer-Führer-Dienenden der Menschheit zusammengefaßt und illustriert, die ihrem eigenen inneren Licht folgen und deren mystischer Geburt während der heiligen Jahreszeit der Winter-sonnenwende gedacht wird. Die historische Schilderung der Weihnachtsgeschichte ist zum Beispiel eine Allegorie von der Geburt des Geistes im Menschen und ihrem nach zwei Wochen stattfindenden Höhepunkt in der Epiphania oder dem 'Hervor-leuchten'. In der theosophischen Interpretation bezieht sie sich auf die erfolgreiche Verschmelzung der menschlichen Seele mit ihrer inneren Göttlichkeit, die dann ihr erleuchtendes Licht auf den aufwärtsführenden Pfad, den die strebende Menschheit geht, werfen kann.

Auf den Bildern und Skulpturen aller Länder waren zu allen Zeiten die Insignien für erleuchtete Männer und Frauen verschieden dargestellt zu sehen: die Aura, der Glorienschein, der Strahlenkranz, die Krone, die Corona und das Leuchten, das alles aus Kopf und Herz dieser Erleuchteten kommt. Universal gesehen bedeuten diese Darstellungen, daß der so "von der Sonne umhüllte" die Mission oder das Reich seines inneren Gottes vermöge seiner eigenen Anstrengungen "mit Gewalt" an sich gerissen und aufgenommen hat – "Ich und der Vater sind eins" (Johannes 10:30). Doch angenommen, wir wären darauf bedacht, einer wahrhaft erleuchteten Person entgegenzutreten, und angenommen, wir hätten die seltene Gelegenheit einer solchen gegenüberzustehen, wären wir, so mögen wir uns fragen, uns dieser Tatsache voll bewußt, und an welchen Insignien wür-

den wir diesen Mann oder diese Frau erkennen.

In dieser Hinsicht ist in der Weihnachts-Epiphania-Geschichte ein sehr wichtiger Punkt eingewebt, der gewöhnlich übersehen wird. Wie viele, die in dieser historischen Zeit lebten, haben von der Geburt Jesu gewußt? Wer sah tatsächlich den Stern im Osten? Wer folgte ihm? Welchen Menschen wurde die Epiphania des Christusgeistes geoffenbart? Die Erzählung des Evangeliums besagt, daß es außer Maria und Josef nur die weisen Männer waren, die sahen und kamen – diese wenigen Weisen, Könige und Führer einer selbst erworbenen geistigen Höhe, deren Gemüter und Herzen so auf die innere Göttlichkeit des neugeborenen "Kindes" ansprachen, daß nur sie und einige andere das davon ausgehende Licht erkennen konnten. Gleiches erkennt Gleiches, wie hoch oder niedrig die Entwicklungsstufe auch sein mag.

Es gibt in den Evangelien noch eine andere, *äußere* Epiphania, obgleich es nicht üblich ist, darauf hinzuweisen. Das ist die Epiphanie Jesu bei den Menschen. Nach der Taufe im Jordanfluß und nachdem er seinen Widersacher in der Wildnis erfolgreich überwunden hatte, begann Jesus mit seinem öffentlichen Auftrag. Nachdem er *bewiesen* hatte, daß er seine innere Natur beherrscht, war er bereit, die Verantwortung des ihm anvertrauten Amtes zu übernehmen. Und an welchen Zeichen haben die Menschen in den vergangenen zweitausend Jahren dieses edle Beispiel der Führerschaft erkannt? Ich bin der Meinung, daß die verschiedenen feierlichen Proklamierungen seiner Messiasschaft durch Bücher, Organisationen und Personen wenig damit zu tun haben. Es war vielmehr die Reinheit seines Charakters, es waren seine Taten wahrer Nächstenliebe und Gerechtigkeit, es war sein Appell an die selbstlose, liebende Seite der menschlichen Natur; es waren seine Weisheit und seine Einsicht in die Herzen und Gemüter anderer; seine Uneigennützigkeit und sein Mitleid und der universale Charakter seiner Botschaft – der Bruderschaft aller Wesen. Diese Dinge leuchten weiter, nicht nur im Leben und in den Lehren Jesu, sondern auch in den Leben aller Männer und Frauen, die um das Wohl

ihrer Mitmenschen besorgt sind und die sich der hohen Aufgabe des Dienens gewidmet haben.

Ich bezweifle, daß es einen Menschenführer gibt, der die Pflichten seines Amtes erfolgreich ausüben kann, wenn es nicht einige gibt, die die Qualität und die Kraft der Epiphania dieser Führerschaft erkennen. Wer kann führen ohne Berufung und ohne Auftrag für dieses Amt? Wenn jedoch eine solche Führerschaft erkannt wird, und wenn eine solche Gefolgschaft stattfindet, dann muß damit bestimmt auch eine Vorstellung von der Arbeit verbunden sein, die auszuführen ist, mag sie auch noch so begrenzt sein. Das ist wirkliche Partnerschaft, aber sie kann nur in dem Ausmaß echt und lebensfähig sein, in dem die Vorstellung und Ergebenheit zur Erreichung dieser Ziele allen gemeinsam sind. Wie also kann jemand eine solche innere Epiphania erkennen?

Wenn wir auch jetzt die Augen der Heiligen Drei Könige noch nicht besitzen, so haben wir doch die Fähigkeit zu sehen, daß, wenn wir uns bemühen, unser eigenes inneres Reich in Besitz zu nehmen – der Führer von uns selbst, aber auch Gefolgsman des Leitsterns unserer Intuition zu werden –, dann, so scheint es mir, werden wir weit weniger Schwierigkeiten haben, irgendeine spirituelle Kraft, die hervorleuchtet, zu erkennen, ganz gleich, zu welcher Zeit und in welchem Alter. Wir müssen versuchen, unser Leben den edlen Antrieben unserer Intuitionen entsprechend zu führen; es heißt, der Regen der Seelenweisheit stamme aus der gleichen Quelle wie jeder messianische oder avatärische Impuls. Gleiches wird dann Gleiches erkennen. Dieses Erkennen findet in der unsichtbaren, unbeschreibbaren Einheit der Herzen statt – ein Erkennen, das in Mitleid und tiefer Demut eine dauernde und mächtige geistige Bruderschaft verbindet.

THEOSOPHISCHE BÜCHER – deutsch

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?	K. DM	2.00
Blavatsky, H. P.	Die Dynamik der psychischen Welt	G. DM	15.50
	Fünf Briefe	K. DM	3.90
	Die Geheimlehre (gek./1Bd.)	L. DM	47.00
	Isis entschleiert (2 Bände)	L. DM	110.00
	Praktischer Okkultismus	K. DM	8.50
	Rätselhafte Volksstämme	L. DM	34.50
	Der Schlüssel zur Theosophie Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky	L. DM	22.50
Briefe tibetischer Weiser	G. DM	15.50	
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen	K. DM	10.00
Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett und A. O. Hume, 1. Band	bis 31.12.1977	L. DM	35.00
	später	L. DM	44.00
Marfels, Wilfried	Kleine Einführung in die Theosophie	B. DM	1.00
Purucker, G. de	Goldene Regeln d. Esoterik	L. DM	9.50
	Die Mahatmas und der echte Okkultismus	K. DM	9.80
	Der Mensch im Kosmos	L. DM	30.00
	Theosophisches Wörterbuch	L. DM	8.00
Sunrise	Deutsche Ausgabe, Einzelheft	DM	2.50

Preisänderungen vorbehalten.

B. – Broschiert, G. – Gebunden, K. – Kartoniert, L. – Leinen

Man muß weitgesteckte Ziele haben,
um davor bewahrt zu bleiben,
sich von den unmittelbaren Mißerfolgen
enttäuschen zu lassen.

– CHARLES C. NOBLE